

Abschlussarbeit für die Bachelorprüfung (Bachelorarbeit)
im FACHBEREICH THEOLOGIE der KATHOLISCHEN
HOCHSCHULE NORDRHEIN-WESTFALEN ABTEILUNG
PADERBORN

Für eine Kirche, die hinausgeht.

Sozialpastoral am Beispiel der Bochumer Hustadt

Vorgelegt von Lukas Klein-Wiele am 19.05.2016

Erstgutachter: Prof. Dr. Hans Hobelsberger

Zweitgutachter: Prof. Dr. Werner Wertgen

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
1.1. Vorgehensweise	5
2. Was ist Sozialpastoral?	6
2.1. Überlegungen des II. Vatikanischen Konzils	6
2.2. Entwicklung einer „Sozialpastoral“	10
2.3. Sozialpastoral nach Steinkamp und Mette	13
2.4. Aktualität von Sozialpastoral.....	19
3. Sozialpastoral konkret	26
3.1. Schwerpunktsetzung im Bistum Essen	26
3.2. Die Bochumer Hustadt (Sozialraumanalyse).....	27
3.3. Entstehung und Ansatz der dortigen Sozialpastoral...32	
3.4. Akteure	36
3.4.1. Pater Winfried Pauly	37
3.4.2. Schwester Ulrike Schnürer	38
3.4.3. Anette Buczek.....	39
3.4.4. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ...39	
3.5. Vernetzung	40
3.6. Das Brunnenprojekt	44
3.6.1. Der Brunnentreff	45
3.6.2. Die Brunnenfeiern	49
3.6.3. Interreligiöser Dialog.....	51
3.6.4. Arbeit mit Flüchtlingen	53
3.7. Herausforderungen in der Hustadt	54
4. Herausforderungen und Perspektiven von Sozialpastoral	59

4.1. Überlegungen zur „klassischen Gemeindepastoral“ ...	59
4.2. „klassische Gemeindepastoral“ versus Sozialpastoral?	61
4.3. Perspektiven und Herausforderungen eines sozialpastoralen Ansatzes für die „klassische Gemeindepastoral“	63
5. Ausblick	66
6. Literatur- und Quellenverzeichnis	69
7. Eigenständigkeitserklärung	75
8. Anhang	76

Umfang der Arbeit: 107.392 Zeichen

1. Einleitung

In Zeiten der Postmoderne steht eine Religionsgemeinschaft, wie die katholische Kirche, vor immer neuen, sich stets wandelnden Herausforderungen. Individualisierung, Pluralisierung und Differenzierung sind ihre wohl bekanntesten Vertreter. Hinzu kommt die Säkularisierung, sodass Kirche nur noch ein Sinnanbieter unter Vielen ist. Sinkende Katholikenzahlen, kaum Priesternachwuchs und weniger engagierte Ehrenamtliche: Die Kirche reagiert in Deutschland mit immer größeren pastoralen Verbänden und Pfarreien. Gerade im Bistum Essen wird die Vokabel „Megapfarrei“ in den täglichen Gebrauch aufgenommen. Ist Kirche unter diesen Bedingungen noch für den Menschen da? Kann sie ihm direkt begegnen? Wie können hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter so Seelsorge betreiben? In pastoraltheologischen Kreisen sind diese Fragen Alltag und so gibt es die verschiedensten pastoralen Konzepte, Haltungen und Seelsorgeformen, die versuchen diese Herausforderungen anzugehen.

Durch Zufall bin ich Pater Winfried Pauly auf einer Fortbildung begegnet. Ich kannte ihn seit meiner Kindheit aus seinen Zeiten im Jugend-Kloster Kirchhellen. Als er von seiner Arbeit in der Bochumer Hustadt berichtete, war ich gleich begeistert von der Idee in dieser Art und Weise pastorale Arbeit anzugehen. Der Ansatz, der dieser zu Grunde liegt, ist die sogenannte „Sozialpastoral“. Dem Menschen dort zu begegnen, wo er sich befindet: auf der Straße, in seinem Wohnviertel. Für ihn da sein, ihn zu stärken und in der Nachfolge Christi sich an seine Seite zu stellen. Durch einen Freiwilligendienst in Panamá war mir eine andere Art von pastoraler Arbeit bekannt, die viel aufsuchender und

vor allem näher an der Lebensumwelt der Armen war, so dass mich diese Überlegungen nicht losließen. Wenn Papst Franziskus I. in seinem apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ von einer Kirche spricht, die hinausgehen soll,¹ dann tangiert dieser genau die Vorstellung von Kirche-Sein, die in meinen Erinnerungen über die Zeit in Lateinamerika und in den Erzählungen Paulys präsent sind.

1.1. Vorgehensweise

In der folgenden Arbeit möchte ich untersuchen, ob Sozialpastoral ein Ansatz ist, in dem Kirche im Sinne Franziskus hinaus zu den Menschen geht. Außerdem möchte ich einen Ausblick geben, inwiefern Sozialpastoral Perspektiven für die klassische Gemeindepastoral bieten kann.

Hierfür bedarf es zunächst einer hermeneutischen Annäherung, um zu verstehen, was den sozialpastoralen Ansatz auszeichnet, woher er genau kommt und was für Perspektiven er birgt. Ich beziehe mich hierbei vor allem auf Ausarbeitungen von Hermann Steinkamp, sowie Norbert Mette. Hinzu kommt die Betrachtung von Grundlagentexte des zweiten Vatikanischen Konzils und die Ursprünge, die vom diesem her rühren und in Lateinamerika eine besondere Prägung erhielten.

Im zweiten Schritt wird das „Brunnenprojekt“ in der Bochumer Hustadt als konkretes aktuelles Beispiel für einen sozialpastoralen Ansatz in Deutschland untersucht. Hierbei stütze ich mich, neben der verwendeten Literatur, auf die soziologische Methode der teilnehmenden Beobachtung, wie sie Siegfried Lammek in seinem Buch „Qualitative Sozialforschung“ beschreibt. Durch diese Vorgehensweise ist es möglich, die sozialpastorale Arbeit in der Bochumer

¹ Vgl. FRANZISKUS I., Evangelii Gaudium, 20 und 23.

Hustadt verstehen und in dieser Arbeit aufbauend auf der Theorie beurteilen zu können. Unterstützt wird dies von einer zweiten qualitativen Forschungsmethode, dem Experteninterview, wie es Jochen Gläsel und Grit Laudel in ihrem Lehrbuch „Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse“ vorstellen. Die Interviews unterstützen die zuvor gewonnenen Daten und geben die Möglichkeit Antworten auf weiterführende und auch kritische Fragen zu erhalten.

Im dritten Schritt werden pastoraltheologische Überlegungen zu den erworbenen Erkenntnissen aus Theorie und Praxis angestellt, um allgemeine Perspektiven und Herausforderungen zur Sozialpastoral anzustellen. Diese werde ich in Beziehung zur klassischen Gemeindepastoral, wie sie in Deutschland fast flächendeckend praktiziert wird, setzen und einen Ausblick über zukünftige pastorale Arbeit vor Ort geben.

2. Was ist Sozialpastoral?

Die chronologische Vorgehensweise vom zweiten Vatikanischen Konzil ausgehend bis hin zu aktuellen päpstlichen Schreiben soll zum einen die Entwicklung eines sozialpastoralen Ansatzes, und zum anderen die Aktualität hervorheben.

2.1. Überlegungen des II. Vatikanischen Konzils

Das II. Vatikanische Konzil (1962-1965) war ein Wendepunkt für die Weltkirche. In diesem Abschnitt sollen drei Konzilsdokumente mit ihren Aussagen über Kirche und pastorales Handeln vorgestellt werden, die für die Entwicklung neuerer pastoraler Ansätze, wie der Sozialpastoral, maßgeblich von Bedeutung sind: *Lumen gentium*, *Apostolicam actuositatem* und *Gaudium et spes*.

In *Lumen gentium*, der dogmatischen Konstitution über die Kirche, wird im ersten Abschnitt deutlich, dass Kirche nicht zum Selbstzweck existieren darf. Da „die Kirche [...] ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) genannt wird, ist sie angehalten sich in den Dienst der Menschheit zu stellen. Sich der Menschen bedingungslos anzunehmen, ihre Sorgen zu tragen, statt sich auf die eigenen zu konzentrieren, und Solidarität zu stiften.² Einer Koexistenz der Kirche als Gesellschaft unter sich wird damit eine deutliche Absage erteilt. Eine Konkretisierung der vorrangigen Adressaten der frohen Botschaft wird unter der achten Randnummer geliefert:

„Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist auch die Kirche berufen, den gleichen Weg einzuschlagen, um die Heilsfrucht den Menschen mitzuteilen. [...] So ist die Kirche, [...] nicht gegründet, um irdische Herrlichkeit zu sichern, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten. Christus wurde vom Vater gesandt, den Armen frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind‘ (Lk 4,18), ‚zu suchen und zu retten, was verloren war‘ (Lk 19,10). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie müht sich, deren Not zu erleichtern, und sucht Christus in ihnen zu dienen.“ (LG 8)

Wenn also Kirche, nicht zum Selbstzweck, sondern sich gerade für die „Armen und Leidenden“ (LG 8) einsetzt, dann tut sie dies in der Nachfolge Jesu. Gerade in diesen Kreisen ist es möglich Christus zu dienen und seine Botschaft zu

² Vgl. REINIGER, STEINKAMP, Sozialpastoral, 21.

leben. Die Sendung, die durch die beiden Passagen deutlich wird, bedarf des gesamten Gottesvolkes, also nicht einzig den geweihten Diensten, sondern vor allem auch Laien. Durch die Taufe und Firmung sind alle Laien ebenso zu einem Apostolat berufen. Sie sind berufen, die Botschaft Christi vor allem an die Randgebiete zu bringen und sie als „lebendiges Werkzeug der Sendung der Kirche selbst“ (LG 33) zu leben (Vgl. LG 33).

Der Gedanke des Laienapostolates wird in dem entsprechenden Dekret, *Apostolicam Actuositatem*, weiter ausgeführt und der Einsatz für die Armen und Leidenden³ wird vertieft. „Das caritative Tun kann und muß (sic!) heute alle Menschen umfassen“ (AA 8), heißt es in dieser Randnummer, der für die weitere Ausarbeitung eine grundlegende Bedeutung trägt. Der Einsatz zur Beseitigung nicht nur der Wirkungen von Übel, sondern auch deren Ursachen, solle im Vordergrund stehen und zwar so, dass sich Betroffene auf Dauer selbst helfen können. In diesem Sinne wird der Einsatz von christlichen Laien – in Zusammenarbeit mit allen Menschen – für die Werke der Liebe gefordert, um aus der Not der Welt zu helfen (Vgl. AA 8). Dies zeigt, dass es notwendig ist, Verantwortung für den Andere zu übernehmen. Die Würde des Menschen verlangt es, dass Menschen das gegeben wird, was ihnen aus Gerechtigkeit zusteht. Dabei spielt der Glaube an Jesus Christus mit seiner lebensfördernden Kraft eine zentrale Rolle.

Das Vorwort aus *Gaudium et spes*, der pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, dem dritten Dokument, welches einbezogen wird, impliziert eine deutliche Schwerpunktsetzung von pastoraler Arbeit. „Freude

³ Mit Armen sind im Folgenden sämtliche Formen von Benachteiligung, Betroffenheit, Ausgrenzung, Marginalisierung usw. gemeint.

und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (GS 1), konzentriert den Einsatz der Kirche auf die konkrete Situation von Armen und Bedrängten aller Art. In engster Verbundenheit mit allen Menschen zu sein (Vgl. GS 1) und seine Emotionen als Kirche zu teilen. „Dieser Satz drückt in kaum zu überbietender Weise die pastorale und diakonische Grundhaltung, die der Solidarität aus“,⁴ und wird damit zu einer der wichtigsten Aussagen des Konzils. Im weiteren Teil des Vorwortes wird dieser Gedanke vertieft. Die nächsten beiden Randnummern (Vgl. GS 2f) sprechen somit von der Suche nach einem „Dialog über die schweren Fragen der Zeit“⁵ und fordern, dass es „um Solidarität mit allen Menschen [...] und um den ganzen Menschen“,⁶ inklusive seines religiösen Lebens, geht. Dass *Gaudium et spes* ein Dokument ist, hinter dem sich sehr viel verbirgt, zeigt die nächste Passage, die unter dem Stichwort „Zeichen der Zeit“ (GS 4) bekannt ist. Ein Bezug „vor allem auf die Probleme der weltweiten Gerechtigkeit (und in diesem Zusammenhang [der Arbeit] der Solidarität mit den Armen)“⁷ wird hiermit verdeutlicht. Die Kirche wird herausgefordert, diese zu erkennen und im Licht der Frohen Botschaft zu deuten, um Rückschlüsse für die pastorale Praxis zu ziehen.⁸ In Anlehnung an *Lumen gentium* 1 ist Kapitel 45, als Abschluss des Kapitels IV über „die Aufgaben der Kirche in der Welt von heute“ zu erwähnen, da als Ziel kirchlichen Strebens die „Ankunft des Reiches Gottes und [...] [die] Verwirkli-

⁴ STEINKAMP, Diakonie, 23.

⁵ REIDT, REINIGER, Schwalbach, 51.

⁶ REINIGER, STEINKAMP, Sozialpastoral, 11.

⁷ STEINKAMP, Diakonie, 22.

⁸ Vgl. METTE, STEINKAMP, Solidarität, 58.

chung des Heiles der ganzen Menschheit“ (GS 45), ausgerufen sind und „die Kirche“ als „allumfassendes Sakrament des Heiles“ (GS 45) als Werkzeug zu diesem dient. Zahlreiche weitere Stellen aus *Gaudium et spes* könnten für den Verlauf dieser Ausarbeitung herangezogen werden, dennoch ist eine punktuelle Beschränkung auf diese Auszüge von Nöten, da dies sonst den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Bemerkenswert ist, dass in *Gaudium et spes* „die konkrete Lebenssituation von Menschen [in den Blick genommen wird]. Es geht dabei um den ganzen Menschen und nicht nur um sein Kirche-sein“,⁹ sodass ein ganz neues pastorales Verständnis intendiert wird.

Dieses neue Verständnis davon, wie sich Kirche und wie sich pastorale Arbeit versteht, ist in allen drei erwähnten Konzilsdokumenten exemplarisch zu finden. Aber wie ist das mit der Praxis vor Ort zu vereinbaren? Zu den starren Strukturen bedarf es neuer pastoraler Impulse, wovon nun einer im Licht des Konzils betrachtet werden.

2.2. Entwicklung einer „Sozialpastoral“

Die im Abschnitt zuvor erwähnten Hoffnungen von einem neuen Kirchenverständnis wurden weltweit auf sehr unterschiedliche Art und Weise aufgenommen. Die Kirche Lateinamerikas leistete in Bezug auf den Einsatz für die Armen und Benachteiligten regelrechte Pionierarbeit. Vor allem in den beiden Versammlungen der lateinamerikanischen Bischöfe 1968 in Medellín und 1979 in Puebla wurden die Ansätze aus *Gaudium et spes* und den anderen Dokumenten weitergedacht.¹⁰ Durch die im Vergleich zu Europa ganz andere Situation der Menschen vor Ort und

⁹ REIDT, REINIGER, Schwalbach, 52.

¹⁰ Vgl. REIDT, REINIGER, Schwalbach, 52.

somit auch die der Kirche, ist eine solidarische Kirche viel akuter. Vor allem aufgrund der Wahrnehmung sozialer Ungerechtigkeit als ein „Zeichen der Zeit“ (GS 4) hat sich ein Prozess unter den Bischöfen Lateinamerikas, aber auch unter den Katholiken auf der untersten Ebene, in Gang gesetzt. Die Befreiungstheologie entstand in diesem Prozess. Als ein markantes Merkmal der Befreiungstheologie gilt die „Option für die Armen“. Sie ist richtungsweisend für die pastorale Arbeit vor Ort in den sogenannten Basisgemeinden¹¹ und somit auch für den Ansatz der Sozialpastoral, die sich hier manifestiert. Sie „wird [als] ein neues Paradigma christlich-kirchlicher Praxis und praktisch-theologischer Theoriebildung bezeichnet“,¹² und ist somit eine Konkretisierung der Gedanken des II. Vatikanischen Konzils. Zunächst einmal sind diese aber in Bezug auf die Region Lateinamerika zu betrachten.

Die Situation zahlreicher Katholiken in den armen Teilen der zwei amerikanischen Kontinente ist herausfordernd für die pastorale Arbeit. Durch die Wahrnehmung der Bischöfe, „Not und Armut, insbesondere das Massenelend, als wichtigste Herausforderung für die Praxis der Christen zu begreifen und zu erklären [...] [entwickelte sich die], ‚Option für die Armen‘ als Basisnorm kirchlicher Praxis“.¹³ Diese Norm wurde von den lateinamerikanischen Bischöfen in Medellín in Gang gesetzt und in Puebla bekräftigt.¹⁴ Eine Option wird durch den Theologen Hermann Steinkamp, als „existenzielle (Glaubens-) Entscheidung“¹⁵ beschrieben.

¹¹ Ein Merkmal der Befreiungstheologie ist die Bildung von autonomen Gruppen vor Ort, die zusammen das Evangelium teilen, leben und verkünden. Diese Gruppen haben sich oft ohne Kleriker gebildet, da sie vor allem in ländlichen Regionen Lateinamerikas präsent sind.

¹² STEINKAMP, Sozialpastoral, 11.

¹³ STEINKAMP, Diakonie, 107.

¹⁴ Vgl. STEINKAMP, Diakonie, 25.

¹⁵ STEINKAMP, Sozialpastoral, 74.

Der Einsatz für die Gruppe der Armen ist aus dem Lukas-Evangelium allzu bekannt; also ein besonderes Augenmerk, ein besonderer Einsatz für die Armen, für die, die sonst am Rand der Gesellschaft stehen. In der Praktischen Theologie „erfüllen Optionen [...] die Funktion von regulativen Normen, ‚orthopraktischer‘ Orientierung und Vergewisserung“,¹⁶ sie bewirken somit eine deutliche Schwerpunktsetzung. Diese Überlegungen sind eng verbunden mit dem Begriff der Diakonie, der als einer der Grundvollzüge kirchlichen Handelns bekannt ist. Die Entwicklung in Lateinamerika, mit ihrer deutlichen Positionierung „zu einer radikal diakonischen Kirche [...], löste [...] in der römischen Weltkirche [...] eine doppelte Resonanz aus: einerseits spontane Zustimmung [...] andererseits, entzündeten sich an dieser Kirche der Armen vehemente ideologische Konflikte“.¹⁷

Dass Sozialpastoral weder in Lateinamerika, noch in Deutschland, ein klar definiertes und starres Konzept vorzuweisen hat, macht Pfarrer Schwalbach in einem Interview zu dem Thema deutlich:

„Sozialpastoral bedeutet einen neuen Blick sowohl auf die jeweilige Gesellschaft, der dann in allem pastoralen Tun beachtet werden muss, als auch auf die soziale und diakonale Dimension des im engeren Sinn pastoralen Handelns. Daraus ergeben sich neue Schwerpunkte in den Gemeinden. Sozialpastoral ist eine Konsequenz aus LG 8 und GS, sie ist Übertragung in die konkrete Situation einer Gemeinde und ihres Lebensraumes. Damit ist Sozialpastoral kein fertiges Programm. Da sich die Lebenssituationen in einer Gesell-

¹⁶ STEINKAMP, Sozialpastoral, 74f.

¹⁷ STEINKAMP, Sozialpastoral, 75.

*schaft immer wieder ändern, müssen sie immer neu analysiert werden und entsprechende Konsequenzen gezogen werden.*¹⁸

Somit ist Sozialpastoral eine sich ständig durch die gesellschaftliche Situation wandelnde pastorale Haltung für und vor allem mit dem Menschen.

Der Ansatz der Sozialpastoral, also als Kirche für Menschen – vor allem Arme – da zu sein, ist hierzulande erst seit der „Leitershofener Erklärung“ einigermaßen bekannt.¹⁹ Diese stammt aus dem Kongress der deutschsprachigen Pastoraltheologen von 1993 in Leitershofen. Eine Gruppe Pastoraltheologen, die sogenannte „Fünfer-Bande“, verfasste einen Gegenentwurf zum ursprünglich geplanten Ergebnis, welches von W. Zauner verfasst, über die „kooperative Pastoral“ handelte.²⁰ Diese Erklärung, war ein „eindeutiges Votum für Sozialpastoral“,²¹ wurde aber in der Folgezeit nur von wenigen Diözesen ernst genommen. Zwei der Pastoraltheologen brachten von ihren Forschungsreisen, die vornehmlich nach Brasilien gingen, Impulse für diesen pastoralen Ansatz mit. Sie sahen ihn „als Bemühen, die evangeliumsgemäße Option für die Armen und Anderen, [...] auch auf unseren Kontext hin konkret werden zu lassen“²² und verbanden viele Hoffnungen damit.

2.3. Sozialpastoral nach Steinkamp und Mette

Die praktischen Theologen Hermann Steinkamp und Norbert Mette sind zwei Mitglieder der „Fünfer-Bande“ und prägend für den Transfer der lateinamerikanischen Sozialpastoral als pastorales Konzept, als pastorale Haltung, als

¹⁸ REIDT, REINIGER, Schwalbach, 53.

¹⁹ Vgl. STEINKAMP, Diakonie, 116.

²⁰ Vgl. STEINKAMP, Gegenentwürfe, 21f.

²¹ STEINKAMP, Diakonie, 96.

²² FUCHS, Zukunft, 183.

Verständnis von Kirche für den deutschsprachigen Raum. Vor allem Steinkamp stellt in seinem Buch „Sozialpastoral“ (1991) einen „Entwurf einer ‚Sozialpastoral‘ unter hiesigen gesellschaftlichen und (volks-) kirchlichen Bedingungen [vor, der] als vorläufig charakterisiert werden“²³ muss. Dies basiert auf der

„radikale[n] Bezogenheit christlichen und kirchlichen Handelns auf die konkreten gesellschaftlichen Bedingungen und Probleme, insbesondere auf die Überwindung von Not, Elend und Unterdrückung. In diesem Sinn meint Sozialpastoral die Praxis einer ‚Kirche für die Welt‘, wie sie durch die Pastorkonstitution ‚Gaudium et spes‘ des II. Vaticanums grundgelegt und durch die Dokumente der II. und III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM) von Medellín und Puebla auf die Situation des Subkontinents hin konkretisiert worden ist.“²⁴

Eine „Kirche für die Welt“ fordert ganz deutlich ein „religiös motiviertes“²⁵ Handeln in dieser, ein Hinausgehen an die Ränder der Gesellschaft. Klar an den Prolog von *Gaudium et spes* orientiert, die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ zu beachten und sich anzunehmen. „Erst [...] [durch die Versammlungen des lateinamerikanischen Episkopats] ist der Gedanke der ‚Kirche der Armen‘ in *Lumen gentium* 8 und *Gaudium et spes* konsequenter aufgegriffen worden“,²⁶ so ordnet Steinkamp diese als Meilensteine in der Entwicklung der Sozialpastoral ein.

Die bisherigen Gedanken verdeutlichen, dass es sich bei der Sozialpastoral nicht alleine um eine diakonische Kirche handelt, sondern, dass diese „einen Schritt weiter [...] geht

²³ STEINKAMP, Sozialpastoral, 9.

²⁴ STEINKAMP, Sozialpastoral, 12.

²⁵ PAULY, Sozialpastoral, 1.

²⁶ STEINKAMP, Sozialpastoral, 52.

und [...] herkömmliche Modelle“²⁷ erweitert werden. Diese Erweiterung vollzieht sich vor allem in der „Option für die Armen“, wie sie in der Entwicklung schon angeklungen ist. Eine klare Positionierung zu dieser gesellschaftlichen Gruppe beutet konkret, „die strukturellen Ursachen und Zusammenhänge der Armut im eigenen Lande (immer wieder) neu aufzuspüren, zu bekämpfen und dementsprechend die kirchlichen Hilfesysteme angemessen weiterzuentwickeln.“²⁸ Damit einher geht ein Perspektivwechsel von Kirche hin zu den Armen, wie es die biblische „Option für die Armen“ fordert.²⁹ Eine durch diese Option motivierte Pastoral bringt nicht nur „situative und sachgerechte Hilfe [...], die die Lebensbedingungen konkret verbessert“³⁰ sondern diese geht auf eine entscheidende weitere Ebene: sie interveniert gesellschaftspolitisch³¹ und versucht somit strukturellen Ungerechtigkeiten entgegen zu wirken. Die Vorgehensweise sich vom Rand her einzubringen und sich mit den Armen, den Ausgegrenzten zu engagieren, birgt aber immer das Risiko selbst ins Abseits zu geraten.³² Dieser Schritt ist zur Erfüllung der kirchlichen Sendung dennoch vonnöten.

Aus der „Option für die Armen“ ergeben sich einige Prinzipien, die eine sozialpastorale Haltung ausmachen. Kirche sollte im Sinne der „Option für die Armen“ deutlich Partei ergreifen. Wenn bei Steinkamp von einer „Kirche für andere“ die Rede ist, dann wird die „Option für die Armen“ präzisiert, denn die Kirche wird als Subjekt klar benannt und sollte konkrete Parteinahme für die Armen zeigen.³³

²⁷ STEINKAMP, Diakonie, 110.

²⁸ METTE, STEINKAMP, Solidarität, 29.

²⁹ Vgl. METTE, STEINKAMP, Solidarität, 31.

³⁰ METTE, STEINKAMP, Solidarität, 30.

³¹ Vgl. METTE, STEINKAMP, Solidarität, 30.

³² Vgl. METTE, STEINKAMP, Solidarität, 59.

³³ Vgl. STEINKAMP, Sozialpastoral, 139.

Diese „Parteilichkeit mit den Armen und Marginalisierten [kann] oft automatisch die Konfrontation mit den Reichen, oft mit großen Teilen der bürgerlichen Schichten“³⁴ bedeuten und pastorale Arbeit in ihrem Wirkungsgrad in der Breite einschränken. Dennoch ist dies zugleich ein erstes Prinzip sozialpastoralen Handelns. Hiermit ist nicht eine vage Positionierung gemeint, sondern eine prophetisch-politische Haltung, die sich in Wort und Tat widerspiegelt. Das nächste Prinzip, auf das Steinkamp in seinen Schriften eingeht ist die Betroffenheit. Sie „ist [...] mehr als bloßer Affekt“³⁵ und äußert sich unter anderem in der Kompetenz Not treffend wahrzunehmen aber trotzdem sich vom Leid anderer berühren zu lassen.³⁶ Im Bereich der Sozialpastoral bekommt diese Wahrnehmung vom Not und Leid in der Welt eine neue entscheidende Bedeutung: Betroffene nicht nur wahrzunehmen, sondern sie „zum gemeinsamen politischen Kampf für ihre Interessen anzustiften und ihnen dabei allenfalls Hilfestellung anzubieten, sofern dies notwendig erscheint.“³⁷ Mit diesem Vorgehen wird die Empfehlung deutlich vom klassischen kirchlichem Handlungsschema für sie (Arme) zu handeln abzurücken.³⁸ Dieser Ansatz sorgt zusätzlich dafür, dass durch Hilfe zur Selbsthilfe, Kollektive Subjekt ihres eigenen Handelns werden können. Dazu bedarf es ihnen an Aktivierung und qualifizierter Begleitung.³⁹ Es bleibt aber nicht bloß beim Bewusstmachen der Betroffenheit, denn Sozialpastoral ist „politische Bewußtseinsbildung (sic!), Anstiftung zu kollektivem Handeln und soziale [...] Partizipation aus dem Geist der Reich-Gottes-Utopie.“⁴⁰

³⁴ STEINKAMP, Sozialpastoral, 143.

³⁵ HALBE, Betroffenheit, 221.

³⁶ Vgl. STEINKAMP, Wahrnehmung, 84.

³⁷ STEINKAMP, Diakonie, 109.

³⁸ Vgl. STEINKAMP, Sozialpastoral, 79.

³⁹ Vgl. STEINKAMP, Sozialpastoral, 80.

⁴⁰ METTE, STEINKAMP, Solidarität, 13.

In Zusammenschlüssen, aber auch als pastorale Akteure einer sozialpastoralen Arbeit, gilt des Weiteren das Prinzip der Solidarität. Es ist neben der „Option für die Armen“ als eine Art Primat anzusehen. In jeglichen Bereichen sozialpastoralen Handelns ist Solidarität präsent: Wenn Gemeinschaften mit gleichen Interessen sich finden, üben sie Solidarität. Wenn pastorale Akteure für Benachteiligte Partei ergreifen, dann sind sie solidarisch. Wenn Betroffenen ihre Situation bewusst gemacht wird, dann werden sie zu Solidarität angestiftet. Somit bedeutet Sozialpastoral „in diesem Sinne Anstiftung und Befähigung zu solidarischem Handeln, und Solidarität wird [...] als ein anderes Wort für die christliche Gemeinde gedeutet“.⁴¹

Die Prinzipien, die Sozialpastoral ausmachen, sind hilfreich, um zu verstehen, wo dieser diakonische Ansatz von Pastoral greift, lassen aber Fragen nach der Konkretisierung offen. In den Werken von Hermann Steinkamp, auch in Kooperation mit Norbert Mette, wird klar, dass sich die Idee der Arbeit mit den Menschen, vor allem den Armen, nicht nach dem „Schema F“ vollziehen lässt. Es ist erst recht nicht möglich, die Ansätze und Projekte, aus beispielsweise Lateinamerika, eins zu eins in Deutschland umzusetzen. Damit ginge ein entscheidender Punkt verloren: Die Wahrnehmung und Analyse der gegenwärtigen Situation. Deswegen wird von einer „weitgehend unentwickelte[n] Methodologie der Sozialpastoral“⁴² gesprochen und als Grundlage fungiert „das [...] Schema ‚Sehen – Urteilen – Handeln‘“,⁴³ nach dem sozialpastorale Überlegungen angestellt werden. Mit einer Vergewisserung der aktuellen gesellschaftlichen Situation, verweisen die

⁴¹ STEINKAMP, Sozialpastoral, 14.

⁴² METTE, STEINKAMP, 14.

⁴³ STEINKAMP, Sozialpastoral, 10.

Pastoraltheologen Mette und Steinkamp die in *Gaudium et spes* geforderte Analyse der Zeichen der Zeit auf. Diese sollte in Kooperation mit den Human- sowie Sozialwissenschaften vollzogen werden.⁴⁴ Der Analyse folgt, wie es der Dreischritt schon vorwegnimmt, eine Beurteilungsphase der gegenwärtigen Situation. Diese wird in diesem Fall vor allem aus einerseits theologischer, aber andererseits humanwissenschaftlicher Perspektive durchgeführt.⁴⁵ Der dritte Schritt, das Handeln, ergibt sich aus den vorherigen Schritten. Hierbei ist es wichtig, dass nicht nur Inhalte in bestehenden Strukturen verändert werden, sondern vor allem diese Strukturen optimiert werden. Somit kann sich kirchliche Praxis vor Ort wandeln.⁴⁶

Es gibt verschiedene Formen sozialpastoralen Handelns in Deutschland. Steinkamp macht deutlich, dass sich in allen sozialpastoralen Handlungsentwürfen „der Dreischritt von Analyse, Vergewisserung der Option und Praxis- ,Konstruktion“⁴⁷ widerspiegelt. Angefangen bei der Telefonseelsorge, die sich in einer sehr speziellen Art und Weise mit den Menschen am Rand beschäftigt und Solidarität mit ihnen übt, bis hin zu sozialraumorientierter Sozialpastoral.⁴⁸ Existenziell für alle Ansätze ist, dass pastorale Akteure „Präsenz in den Umbrüchen“,⁴⁹ in den schwierigen Lebenssituationen der Menschen, zeigen und somit diakonische Arbeit nicht nur vollziehen, sondern auch leben. Es deutet sich aber auch an, dass die starke politische und strukturelle Ausprägung, die Sozialpastoral in den lateinamerikanischen Ländern hat, in Deutschland weniger

⁴⁴ Vgl. STEINKAMP, Sozialpastoral, 40.

⁴⁵ Vgl. STEINKAMP, Sozialpastoral, 73f.

⁴⁶ Vgl. STEINKAMP, Sozialpastoral, 85f.

⁴⁷ STEINKAMP, Sozialpastoral, 85.

⁴⁸ Vgl. STEINKAMP, Sozialpastoral, 86-88.

⁴⁹ METTE, STEINKAMP, Solidarität, 68.

ausgeprägt ist. Sie ebnet sich in der Rezeption des Ansatzes ein, da die gegenwärtige gesellschaftliche Situation nicht von Unterdrückung, Ausbeutung und Todesangst dominiert wird. Vermutlich ist das auch eine Erklärung dafür, dass Sozialpastoral nicht deutlich von einer starken diakonischen Ausrichtung von Kirche zu unterscheiden ist, weil die beiden Ansätze gerade in diesem Bereich verschwimmen.

Gegenstand dieser Arbeit ist eine sozialraumorientierte Sozialpastoral, die nach Mette und Steinkamp ihr Spezifikum darin hat, dass der Lebensraum mit den Augen der Bewohner gesehen wird und diese konkreten Beobachtungen mit Hilfe des Glaubens hinterfragt werden.⁵⁰

2.4. Aktualität von Sozialpastoral

Mehr als 50 Jahre nach dem Abschluss des II. Vatikanischen Konzils, haben die Konzilsdokumente und die daraus entwickelten pastoralen Verständnisse, wie die Sozialpastoral, eine große Bedeutung für das Kirche-Sein in der Welt. Für den Ansatz der Sozialpastoral lassen sich auch in aktuellen päpstlichen Dokumenten Argumente finden und Weiterführungen, inwiefern „Kirche für andere“ praktiziert werden kann.

Mit der Enzyklika *Deus caritas est* von Papst Benedikt XVI. wird ein deutlicher Schwerpunkt auf tätige Nächstenliebe gesetzt. Wenn Benedikt XVI. gleich in seinen Einleitungsworten betont, dass „am Anfang des Christseins [...] die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt“⁵¹ steht, dann wird deutlich, wo dies

⁵⁰ Vgl. METTE, STEINKAMP, Solidarität, 67.

⁵¹ BENEDIKT XVI., *Deus caritas est*, 1.

gelebt werden kann: in der Begegnung mit dem Nächsten, und im Sinne des sozialpastoralen Ansatzes, in der Begegnung mit den Armen. Dies wird auch im weiteren Verlauf des Schreibens ausgeführt, indem der teilweise viel zu universalisierte Begriff „Nächster“ auf das Hier und Jetzt, die „Zeichen der Zeit“ (GS 4) wirklich jeden, der Unterstützung und Liebe braucht, konkretisiert wird.⁵² Dass das Zugehen auf den Nächsten der erste Schritt einer Begegnung ist, lässt Rückschlüsse auf den Ansatz Steinkamps und Mettes zu: Eine klare Positionierung, eine Art Perspektivwechsel ist nötig um anderen Menschen Liebe entgegenzubringen.⁵³ Dieser Perspektivwechsel, diese tätige „Nächstenliebe ist zunächst ein Auftrag an jeden einzelnen Gläubigen“,⁵⁴ so Benedikt, führt aber weiter aus, dass es „ebenfalls ein Auftrag an die gesamte kirchliche Gemeinschaft“⁵⁵ sei. Konkret heißt das, dass alles kirchliche Handeln Liebe ausdrückt, die das ganzheitliche Wohl des Menschen verfolgt und somit auch materiellen Leiden und Nöten begegnet und entgegenwirkt.⁵⁶ Aus dieser Zielvorstellung bleibt offen, wie dies geschehen soll, da hier nur kirchliches Handeln benannt wird. Unter Berücksichtigung von Randnummer 20 wird aber deutlich, dass zu kirchlichem Handeln all das Handeln gehört, dass jeder Gläubige ausübt und das „auf all ihren Ebenen“.⁵⁷ Der direkte Bezug auf Texte des zweiten Vatikanischen Konzils wird beispielsweise darin deutlich, dass der emeritierte Papst sich in Randnummer 30 auf *Apostolicam actuositatem* beruft. Er bekräftigt somit, dass aufgrund des Fortschrittes gerade im Bereich der Kommu-

⁵² Vgl. BENEDIKT XVI., *Deus caritas est*, 15.

⁵³ Vgl. BENEDIKT XVI., *Deus caritas est*, 18.

⁵⁴ BENEDIKT XVI., *Deus caritas est*, 20.

⁵⁵ BENEDIKT XVI., *Deus caritas est*, 20.

⁵⁶ Vgl. BENEDIKT XVI., *Deus caritas est*, 19.

⁵⁷ BENEDIKT XVI., *Deus caritas est*, 20.

nikation das karitative Tun alle Menschen und Nöte umfassen müsse (Vgl. AA 8). Damit wird die Aktualität dieser Aussage für karitatives Handeln und somit für die Pastoral insgesamt unterstrichen, obwohl das Dokument über 50 Jahre alt ist. Dass dadurch auch der Wirkungsbereich sozialpastoralen Handelns erhöht wird, ist naheliegend. Da „christliche Liebestätigkeit zunächst einfach die Antwort auf das [ist], was in einer konkreten Situation unmittelbar Not tut“,⁵⁸ wird deutlich, dass pastorales Handeln, wie die Sozialpastoral es ist, mit einem Verständnis der „Kirche für andere“, keine Utopie ist. Abschließend zu *Deus caritas est* soll ein Satz erwähnt werden, der für die Haltung in der Sozialpastoral von entscheidender Bedeutung sein kann: „Ich muss dem anderen, damit die Gabe ihn nicht erniedrigt, nicht nur etwas von mir, sondern mich selbst geben, als Person darin anwesend sein.“⁵⁹ Das bekräftigt noch einmal das Denkmuster der Sozialpastoral. Nicht materielle Güter helfen benachteiligten Menschen, sondern als Mensch für sie da zu sein und mit ihnen Wege aus einer Notlage zu suchen, sie herausführen, sie zu aktivieren, macht Nächstenliebe aus. Papst Franziskus I. führt diese Überlegungen weiter und legt in seiner Apostolischen Verlautbarung *Evangelii gaudium* dar, wie er sich die Kirche und die Verkündigung des Evangeliums und das Leben nach diesem vorstellt. Der Titel mündet in einer Grundannahme eines grenzenlosen Gottesvertrauen. Franziskus betont, „die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben“⁶⁰ und dass es vor allem die Freude ist, „die man in den kleinen

⁵⁸ BENEDIKT XVI., *Deus caritas est*, 31.

⁵⁹ BENEDIKT XVI., *Deus caritas est*, 34.

⁶⁰ FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 1.

Dingen des Alltags erlebt“.⁶¹ Aufgrund dieser Voraussetzung ist für Franziskus essentiell, dass pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter „nicht passiv abwartend in [...] Kirchenräumen sitzen bleiben“,⁶² sondern „das Evangelium zu jeder Zeit und an allen Orten verkünden [sollten], so dass der Glaube an ihn sich bis an alle Enden der Erde ausbreite“⁶³ und alle Menschen die Möglichkeit haben, die Freude des Evangeliums zu spüren. Diese ist nämlich ein Zeichen dafür, dass das Evangelium verkündet worden sei und Frucht gebracht habe, so Franziskus, aber das geschehe nur im Aufbrechen, Herausgehen und Unterwegssein.⁶⁴ Damit äußert sich ein ganz zentraler Aspekt angeht, den Papst Franziskus I. bezüglich kirchlichem Handeln und das eines jeden Christen benennt. Aufgrund seiner Bedeutung für die Sozialpastoral ist dies gleichzeitig der Titel dieser Ausarbeitung: Eine Kirche, die hinausgeht. Angelehnt an das „Wort Gottes [,indem] [...] ständig diese Dynamik des ‚Aufbruchs‘“⁶⁵ erscheint, „hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen.“⁶⁶ Im Sinne der Sozialpastoral wird hier wieder einmal deutlich wer primärer Adressat pastoralen Handelns ist. Nicht die Gemeinde, die sonntags sich stetig in den Kirchen versammelt, sondern die Menschen, bei denen die Freude eines Lebens mit Christus am meisten fehlt.⁶⁷ Somit ist es nach dem „Vorbild des Meisters [...] lebenswichtig, dass die Kirche heute hinausgeht, um allen an allen Orten

⁶¹ FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 4.

⁶² FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 15.

⁶³ FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 19.

⁶⁴ Vgl. FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 21.

⁶⁵ FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 20.

⁶⁶ FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 20.

⁶⁷ Vgl. FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 30.

und bei allen Gelegenheiten ohne Zögern, ohne Widerstreben und ohne Angst das Evangelium zu verkünden.“⁶⁸ Wie stark die Ausrichtung zu den Armen von dem durch seine lateinamerikanischen Wurzeln geprägten Papst ist, wird in weiteren Passagen deutlich. So zitiert er beispielsweise seinen Vorgänger Benedikt XVI. als dieser zu den Bischöfen Brasiliens sagte: „Die Armen sind die ersten Adressaten des Evangeliums“⁶⁹ und bekräftigt diese Aussage mit der Forderung „Lassen wir die Armen nie allein!“⁷⁰ und einem Wunsch, nach einer armen Kirche für die Armen, da sie vieles lehren können.⁷¹ Ganz konkret wird das Nie-alone-Lassen mit dem Aufruf deutlich gemacht, dass wir Christen aufbrechen sollen, auf die Straßen, in die Randgebiete, um das Leben und die Botschaft Jesu Christi anzubieten und damit auch das Risiko einzugehen, Rückschläge zu erleiden.⁷² Die unterstützende Wirkung, die eine solche Haltung von pastoral erreichen kann, wird im folgenden Ausschnitt verdeutlicht:

„Die Kirche ‚im Aufbruch‘ ist die Gemeinschaft der missionarischen Jünger [...] Sie empfindet einen unerschöpflichen Wunsch, Barmherzigkeit anzubieten. [...] Als Folge weiß die Kirche sich ‚einzubringen‘. [...] Die evangelisierende Gemeinde stellt sich durch Werke und Gesten in das Alltagsleben der anderen, verkürzt die Distanzen, erniedrigt sich nötigenfalls bis zur Demütigung und nimmt das menschliche Leben an, indem sie im Volk mit dem leidenden Leib Christi in Berührung kommt. So haben die Evangelisierenden den ‚Geruch der Schafe‘, und diese hören auf ihre Stimme. Die evangelisierende Gemeinde [...] begleitet die Menschheit in

⁶⁸ FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 23.

⁶⁹ BENEDIKT XVI. zit., in: FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 48.

⁷⁰ FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 48.

⁷¹ Vgl. FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 198.

⁷² Vgl. FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 49.

all ihren Vorgängen, so hart und langwierig sie auch sein mögen.“⁷³

Als Kirche sich mit allen Ressourcen für das Wohl der Menschen einzusetzen und ganz im Sinne von *Lumen gentium* und *Gaudium et spes* „Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes“ (LG 1; GS 45) zu sein. Dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Gemeinde dieser Ausrichtung sich ganz nah bei den Armen befinden, macht die Relevanz dieses Textes für sozialpastorales Handeln gegenwärtig. Als Christ, motiviert durch den Glauben, Hinauszugehen und mit allen Möglichkeiten Betroffenen zur Seite zu stehen und „Kirche für die Menschen“ zu sein. Dazu zählen auch offene Türen und einfach da zu sein, Präsenz zu zeigen, wenn Menschen auf der Suche nach Hilfe, nach Geborgenheit sind.⁷⁴ Diese Haltung kommt nicht ausschließlich in professioneller kirchlicher Mitarbeit zu tragen, da Franziskus betont, dass

„jeder Christ und jede Gemeinschaft [...] berufen [ist], Werkzeug Gottes für die Befreiung und die Förderung der Armen zu sein, so dass sie sich vollkommen in die Gesellschaft einfügen können; das setzt voraus, dass wir gefügig sind und aufmerksam, um den Schrei des Armen zu hören und ihm zu Hilfe zu kommen. [...] und das beinhaltet sowohl die Mitarbeit, um die strukturellen Ursachen der Armut zu beheben und die ganzheitliche Entwicklung der Armen zu fördern, als auch die einfachsten und täglichen Gesten der Solidarität angesichts des ganz konkreten Elends, dem wir begegnen.“⁷⁵

Hier wird erneut deutlich, dass Kirche sich klar nach einer „Option für die Armen“ ausrichten und sich nach *Lumen gentium* 8 auch so äußern sollte. Bei diesem Schritt können

⁷³ FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 24.

⁷⁴ Vgl. FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 46.

⁷⁵ FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 187f.

einige Erfahrungen aus der Sozialpastoral hilfreich und vorbildlich sein. Doch bevor auf diese Perspektive eingegangen wird, soll nun ein konkretes sozialpastorales Projekt vorgestellt werden, um die Theorie praxisnah zu verdeutlichen und somit im weiteren Verlauf praxisnahe exemplarische Rückschlüsse ziehen zu können.

3. Sozialpastoral konkret

3.1. Schwerpunktsetzung im Bistum Essen

Im Bistum Essen wurde 2013 ein Dialogprozess unter dem Titel „Zukunft auf katholisch“ durchgeführt. Zu diesem Prozess formulierten Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck und Generalvikar Msgr. Klaus Pfeffer mit „Optionen unseres Handelns“ Impulse für die pastorale Arbeit im Ruhrbistum. Diese Optionen verdeutlichen, dass die Kirche im Bistum Essen sich deutlich diakonischer ausrichten möchte. So heißt es:

„Wir wollen ein Bewusstsein dafür wecken, dass diakonisches Handeln eine selbstverständliche und persönliche Aufgabe eines jeden Christen und damit der Kirche ist. [...] Wir wollen uns [...] grundsätzlich für Menschen öffnen, die bedürftig, belastet oder beeinträchtigt sind und deshalb eher am Rand der Gesellschaft leben. [...] Wir wollen uns für Menschen in Not öffnen, ihre Autonomie stärken [...]. Wir wollen uns in unserem sozialen und caritativen Handeln über unsere Pfarreien und Gemeinden hinaus vernetzen.“⁷⁶

Am Ende des Dialogprozesses stand mit dem „Zukunftsbild“ ein Dokument, welches die pastorale Ausrichtung des Bistums beschreibt und die pastorale Arbeit der kommenden Jahre begleitet. In diesem wird ebenfalls deutlich, dass der Einsatz für andere Menschen, also ein diakonisches Handeln, eine Grundausrichtung ist.⁷⁷ „Um eine wirksame Kirche zu werden, verstehen wir uns als dienende Kirche, die [...] für andere da ist“⁷⁸ signalisiert, diese diakonische Ausrichtung und lässt die Option für Andere mitschwingen.

⁷⁶ OVERBECK, PFEFFER, Optionen, 7.

⁷⁷ Vgl. „wirksam“, in: BGV ESSEN, Zukunftsbild.

⁷⁸ BGV ESSEN, Zukunftsbild.

Diese Handlungsimpulse werden auch 2015 aufgegriffen und in einem Bistumsprojekt, welches sich aus der Arbeit mit dem „Zukunftsbild“ entwickelt hat, in Form von sozialpastoralen Zentren widergespiegelt. Dies sind „besondere Orte [...], an denen sich Sozialarbeit und Pastoral, Seelsorge und die konkrete Unterstützung in schwierigen Lebenssituationen treffen.“⁷⁹ Drei pastorale Handlungsfeldern der Diözese arbeiten bereits mit einem sozialpastoralen Schwerpunkt: Der Petershof in Duisburg-Marxloh, ein Kirchenzentrum in der früheren St. Peter-Kirche in Duisburg-Hochfeld und das „Brunnenprojekt“ in der Bochumer Hustadt.⁸⁰ „Angesichts neuer und wachsender sozialer Probleme [will das Bistum Essen] auf der Basis unseres Glaubens aktiv für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse in unserer Region“⁸¹ eintreten und neben der Unterstützung dieser drei Leuchtturm-Projekte ein weiteres sozialpastorales Zentrum initiieren.⁸² Das „Brunnenprojekt“ in der Bochumer Hustadt wird im Folgenden Gegenstand der Untersuchungen.

3.2. Die Bochumer Hustadt (Sozialraumanalyse)

Wie in den Werken von Hermann Steinkamp beschrieben, steht das Sehen und Wahrnehmen zu Beginn einer sozialpastoralen Arbeit. Aus diesem Grund wird zunächst der Sozialraum beschrieben und analysiert, in dem sich das „Brunnenprojekt“ bewegt: Die Bochumer Hustadt. Anhand dieser Vorgehensweise wird vorweggegriffen, dass es sich hierbei um eine sozialraumorientierte Sozialpastoral handelt.

⁷⁹ BGV ESSEN, Projekte, 13.

⁸⁰ Vgl. BGV ESSEN, Projekte, 13.

⁸¹ BGV ESSEN, Projekte, 13.

⁸² Vgl. BGV ESSEN, Projekte, 13.

Die Hustadt als Teil des Bochumer Stadtteiles Querenburg ist genauer in „innere Hustadt“ und „äußerer Speckgürtel“ zu differenzieren.⁸³ Das Viertel ist um 1960 im Zuge des Baues der Ruhr-Universität entstanden, um ursprünglich Wohnraum für Mitarbeiter derselben zu schaffen. Die innere Hustadt wird in ihrem Bild von Hochhäusern mit fünf bis dreizehn Stockwerken geprägt, die großzügig geschnittene Wohnungen beherbergen, um vor allem die einfachen Mitarbeiter unterzubringen. Der Speckgürtel ist gespickt mit Einfamilienhäusern, Bungalows und Doppelhaushälften und bot so zu Gründerzeiten der Ruhr-Universität Platz für wissenschaftliche Mitarbeiter, Dozenten, Professoren und ihre Familien. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich ergeben, dass der äußere Speckgürtel weiterhin von Menschen der Oberschicht bewohnt wird.⁸⁴ Im Gegensatz dazu hat sich die innere Hustadt zu einem sozialen Brennpunkt entwickelt. Die großen Wohnungen und die stetige Verwahrlosung der Hochhäuser in den 1990ern haben dazu geführt, dass viele kinderreiche Familien mit Migrationshintergrund in die Hustadt gezogen sind.⁸⁵ Neben den ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die, nachdem ihre Kinder den Haushalt verlassen haben, als Ehepaar oder Single in dem Viertel leben, bilden diese Familien die Bevölkerung der inneren Hustadt. Vereinzelt wohnen auch Studenten vor Ort.⁸⁶ Diese Beurteilung wird durch die Daten der Stadtverwaltung Bochum (Stand Dezember

⁸³ Ein Siedlungsgebiet, welches sich wie ein Gürtel um die innere Hustadt zieht und von der Bebauung her große Unterschiede zu dieser aufweist.

⁸⁴ Vgl. Experteninterview Humberg, 101f.

⁸⁵ Vgl. Experteninterview Humberg, 102.

⁸⁶ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 82.

2014) gestützt.⁸⁷ Hier wird deutlich, dass mit 24,7% der vergleichsweise auf Pfarreiebene höchste Anteil an ausländischer Bevölkerung vorliegt und dieser sich mit knapp 20% vom übrigen Pfarregebiet abhebt. Außerdem lassen 54,1% lediger Bewohnerinnen und Bewohner auf eine hohe Kinderzahl und oder hohe Singlequote schließen.⁸⁸

Alfred Hermann beschreibt in seinem Buch über Ordensmänner in Deutschland, in diesem Fall speziell über Pater Winfried Pauly, auf den ich als Leiter und Initiator des Projektes später eingehen werde, die innere Hustadt wie folgt:

„Fünf- bis 13-stöckige Hochhäuser prägen das Stadtviertel. Menschen aus fast 50 Nationen leben hier, mehr als 40 Prozent haben einen Migrationshintergrund, viele beziehen Hartz IV, über 45 Prozent der unter 15-Jährigen bekommen Sozialgeld – Rekord in Bochum. Die Bevölkerung in den Wohnblöcken ist jung, der Altersdurchschnitt liegt dank der vielen Kinder der Zuwanderer weit unter dem Bundesdurchschnitt. Eine evangelische und eine katholische Kirche stehen in den zwei kleinen Zentren des Viertels. Die meisten Bewohner gehen freitags jedoch in die Moschee.“⁸⁹

Diese Beschreibung fasst die Situation des Viertels noch einmal treffend zusammen und aufgrund der sichtbaren Differenzierung zum äußeren Speckgürtel wird deutlich, dass sich eine sozialraumorientierte sozialpastorale Arbeit ausschließlich auf die innere Hustadt und ihre Bewohner konzentriert.

Rund 3000 Bewohner zählt die innere Hustadt in ihrem unverwechselbaren Erscheinungsbild, welches seit 2008 in

⁸⁷ Bei Folgenden Zahlen ist zu beachten, dass sie zum Zeitpunkt des Verfassens der Arbeit nicht ganz aktuell sind und dass sie sich auf das gesamte Gemeindegebiet St. Paulus beziehen, wozu ebenfalls Steinkuhl, ein weiterer Teil von Bochum-Querenburg gehört.

⁸⁸ Vgl. BGV ESSEN, Datenblatt, 110.

⁸⁹ HERRMANN, Männerorden, 361.

einer Stadtumbaumaßnahme entstanden ist. Diese Maßnahmen führten dazu, dass die Wohnblöcke an Balkonen, Türeingängen und am Dach farblich gekennzeichnet sind, die Hausnummern als Leuchtschrift in den obersten Etagen von weitem zu erkennen sind und sich somit ein einheitliches Wohnbild ergeben sollte.⁹⁰ Bewusst spreche ich hier von „sollte“, da bei den Modernisierungen nicht alle Hauseigentümerverbände kooperiert haben und vereinzelt Gebäudekomplexe heruntergekommen sind. Im Gegensatz dazu haben die Umbaumaßnahmen der beiden großen Plätze Hufelandplatz und Brunnenplatz gefruchtet, sodass die beiden Treffpunkte des Viertels sowie die autofreie Achse dazwischen Raum für Spaziergänge, Straßentreffs und unzählige Spielmöglichkeiten bietet. Diese Gestaltung der Außenflächen und der meisten Wohnhäuser machen den Anschein, als wäre die innere Hustadt ein modernes und aufgeschlossenes Wohnquartier für Jedermann. Doch die Fassaden beschönigen das Viertel.⁹¹ Mehr als 20% der Bewohnerinnen und Bewohner empfängt staatliche Leistungen, womit die Zahl doppelt so hoch ist, wie im restlichem Pfarrgebiet.⁹² Die Erzählungen über kriminelle Handlungen, wie Drogenkonsum, Brandstiftung in Kellern, Massenschlägerei an Silvester etc. häufen sich.

Neben der Arbeit wird der Wohnort meist nur verlassen, wenn größere Einkäufe oder Besorgungen nötig sind. Die innere Hustadt bietet, neben einem Kiosk, einem Friseur, einer Imbissbude, einer Pizzeria und einer Sparkasse, einzig einen kleinen Einkaufsladen. Dieser Einkaufsladen hat aber ein sehr außergewöhnliches Sortiment, sodass er die Wünsche der verschiedensten kulturellen Gruppen erfüllen

⁹⁰ Vgl. KUTSCH, SCHNETGER, Stadtumbau, 1f.

⁹¹ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 82.

⁹² Vgl. BGV ESSEN, Datenblatt, 111.

kann. Für die schulische Grundbildung ist die „Gemeinschaftliche Grundschule Hufeland“ Teil des Sozialraumes. Alle weiterführenden Schulformen müssen außerhalb des Stadtteils besucht werden.⁹³

Aufgrund der prekären Situation des Wohnquartiers sind viele soziale Träger in Form von offenen Treffs, Projekten oder Angeboten vor Ort präsent. Um einige namentlich zu benennen: „HUKultur“, ein Förderverein in der Hustadt, der sich für kulturelle Projekte einsetzt, der „Arbeitskreis Kinder und Eltern in der Hustadt“ (AKEH), der bei den Stadumbaumaßnahmen partizipiert, die AWO mit einem offenen Treff und die „Initiative zur Förderung ausländischer Kinder“ (IFAK), die vor allem Migrantenfamilien unterstützt. Außerdem gibt es von kirchlicher Seite zwei konfessionelle Familienzentren.⁹⁴ Auffällig ist, dass sich die Öffnungszeiten der Einrichtungen auf die Werktage und die frühen Nachmittagsstunden beschränken. Dass erwerbstätige Bewohnerinnen und Bewohner sowie Schülerinnen und Schüler ausschließlich am späten Nachmittag beziehungsweise am Abend und an den Wochenenden Zeit haben, interessiert keinen der Anbieter.⁹⁵ Stattdessen tummeln sich die Menschen bei gutem Wetter der Hustadt auf den großen Plätzen und die Kinder kommen mangels gestalteter Freizeitaktivitäten auf den ein oder anderen Unsinn.⁹⁶

Die zwei größten christlichen Kirchen Deutschlands sind in der inneren Hustadt vertreten. Die evangelische Kirche besitzt ein multifunktionales Familienzentrum inklusive Versammlungs- und Gottesdienstraum und die katholische Kirche mit der St. Paulus-Kirche ein unter Denkmalschutz

⁹³ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtungen, 78.

⁹⁴ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtungen, 82.

⁹⁵ Vgl. PAULY, Streetwork, 121.

⁹⁶ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 82f.

stehendes Gotteshaus samt Gemeindeheim und Gemeindebüro. Die Katholikenzahl einzig für die innere Hustadt, also ohne Bochum Steinkuhl und den äußeren Speckgürtel, zu benennen, ist reine Spekulation, dürfte aber aus den Erfahrungsberichten und den schon genannten Gründen niedrig sein, sodass von einer Minderheit gesprochen werden könnte. Die Gemeinde St. Paulus gehört zur Pfarrei St. Franziskus und ist durch Florian Rommert als Gemeindeferent vor Ort vertreten.⁹⁷ Seit 2013 ist die katholische Kirche ebenfalls durch Pater Winfried Pauly und sein sozialpastorales Projekt Brunnenprojekt, wie es seit 2014 genannt wird, im Stadtteil präsent, aber hierzu später mehr.⁹⁸

3.3. Entstehung und Ansatz der dortigen Sozialpastoral

Mit Blick auf die pastorale Neuausrichtung des Bistums Essen und die spezielle Situation des Sozialraumes innere Hustadt, wird nun die Entwicklung hin zu der „sozialpastoralen Initiative“⁹⁹ beschrieben, die Gegenstand dieser Ausarbeitung ist. Der Arbeit, wie sie heute in der Hustadt vorgefunden wird, gingen zwei unabhängig, aber zeitlich parallel ablaufende Überlegungen voraus:

Zum einen fragte Bischof Overbeck im Jahre 2012 bei allen Pfarrern des Bistums Essen an, um eine Einschätzung zu bekommen, wie sie die pastorale Situation in ihren Pfarreien in zehn Jahren sähen. Der Pfarrer von St. Franziskus im Bochumer Süden, Norbert Humberg, ließ die Gremien vor Ort an diesem Schreiben in einer Zukunftskonferenz partizipieren, da er dies für unverzichtbar einschätzte.¹⁰⁰

⁹⁷ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtungen, 83.

⁹⁸ Vgl. HERRMANN, Brunnenprojekt, 127.

⁹⁹ Bezeichnung wird im Kontext der Pfarrei verwendet.

¹⁰⁰ Vgl. Experteninterview Humberg, 102f.

Das Ergebnis für die Gemeinde St. Paulus war eindeutig: „Wir brauchen oben in der Hustadt [...] eine neue Sprache der Kirche. [...] Wir brauchen ein neues Instrument [...]. Ne Verkündigung, die nicht inhaltlich reduziert, sondern sprachlich reduziert.“¹⁰¹ wurde von der Pfarrei als Einschätzung, als deutliches Statement gegen die klassische Gemeindepastoral, abgegeben.

Gleichzeitig machte sich Pater Winfried Pauly mit seiner Ordensgemeinschaft Gedanken über eine Möglichkeit Sozialpastoral, ein von der Ordensprovinz geförderter Bereich,¹⁰² als neuen Standort zu initiieren. Dem Pater war wichtig, dass sein persönliches Verständnis von pastoraler Arbeit zum Tragen komme, welches sich in einer sozialpastoralen Arbeit, wie er sie auch schon aus seinen bisherigen Tätigkeiten kannte, am besten entfalte. In einem internen Schreiben schlug der Orden dem Bistum Essen, aufgrund seiner pastoralen Ausrichtung, eine Kooperation vor und machte dieses für den sozialen Brennpunkt Duisburg Hochfeld konkret.¹⁰³ Das Bistum Essen begrüßte diese Anfrage sehr und zufälligerweise war der Mitarbeiter, der die Anfrage erhielt, als Moderator bei der Zukunftskonferenz in St. Franziskus dabei. Aus dieser Fügung heraus wurde der Kontakt hergestellt und der Einsatz von Pater Pauly als Leiter einer sozialpastoralen Initiative in der inneren Hustadt realisiert.¹⁰⁴

Nach dem organisatorische Hürden, wie die Wohnberechtigung eines Ordensbruders in einer nicht kirchlichen Wohnung,¹⁰⁵ und Erwartungsabklärungen zwischen Pfarrer

¹⁰¹ Experteninterview Humberg, 103.

¹⁰² Vgl. PAULY, Mission, 114.

¹⁰³ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 86.

¹⁰⁴ Vgl. Experteninterview, Humberg, 103.

¹⁰⁵ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 86.

Humberg und Winfried Pauly überwunden waren,¹⁰⁶ konnte mit der sozialpastoralen Arbeit begonnen werden. In einer Umgebung wie der inneren Hustadt, in der die Bewohnenden auf die Frage „wer die armen (sic!) sind, [...] auf die Menschen in anderen Ländern, vielleicht noch auf Obdachlose und Drogenabhängige“¹⁰⁷ verweisen, sollte pastoral mit der Option für die Armen gearbeitet werden? Diese Annahme klingt bei erster Betrachtung zunächst absurd, aber nicht ohne Grund steht nach dem sozialpastoralen Verständnis von Steinkamp zu Beginn des Dreischrittes das Sehen,¹⁰⁸ das Wahrnehmen der Situation, in diesem Fall des Sozialraumes. Pater Pauly macht bei seinen täglichen Ortsbegehungen, die er jeden Tag anders strukturiert, um auf der Straße präsent zu sein, folgende Beobachtungen:

- *„Die Hustadt ist nach einer jahrelangen Sanierungsphase inzwischen viel schöner als ihr Ruf.*
- *Es gibt Zeiten an denen der öffentliche Raum fast menschenleer ist und andere Zeiten – am Abend und an den Wochenenden – an denen sich das Leben, [...] auf der Straße abspielt.*
- *Die Hustadt ist sehr vielfältig. Menschen aus etwa 50 Nationen leben hier. Eine Vielfalt an kultureller Prägung, an religiösen Überzeugungen, an sozialen Schichten und Muttersprachen.*
- *Es ist ein sehr junger Stadtteil. Der Altersdurchschnitt liegt bei 34 Jahren.*
- *Über 80% der Kinder in den drei Kindergärten bzw. Familienzentren und der Grundschule sind Muslime.*
- *Viele kinderreiche Familien zum einen und über 50% Single-Haushalte zum anderen.*
- *Hartz IV ist eher normal als die Ausnahme.“¹⁰⁹*

¹⁰⁶ Vgl. Experteninterview, Humberg, 104.

¹⁰⁷ PAULY, Mission, 116.

¹⁰⁸ Bezug auf Teil I in: STEINKAMP, Sozialpastoral.

¹⁰⁹ PAULY, Streetwork, 121.

Diese Beobachtungen decken sich größtenteils mit denen aus der Sozialraumanalyse und ergänzen diese Daten durch Erfahrungen, die nur zu machen sind, wenn jemand, wie es Pater Pauly ist, länger Teil des Wohnquartieres ist. Aus diesen Wahrnehmungen heraus und aus dem sozialpastoralen Verständnis des Redemptoristen macht folgende Haltung die Arbeit vor Ort aus:

Ein erster Aspekt ist Präsenz, und genauer gesagt qualifizierte Präsenz. In dem Sozialraum vor Ort zu sein, dazwischen zu sein, zwischen den Geschehnissen der Menschen. Einfach da zu sein. Konkret realisiert Pater Pauly – und mittlerweile auch sein Team – dies in seinen Rundgängen durch die innere Hustadt, aber auch in seinen Besuchen bei den ansässigen Einrichtungen. Mit dieser Einstellung wird eine zweite Grundkomponente deutlich: unverzweckte Zeit. Der Terminkalender war zu Beginn und ist weiterhin zu mindestens 50% leer, um auf die Menschen direkt reagieren, um bei ihnen sein zu können.

Die zwei bisherigen Einstellungen lassen sich speziell auf die konkrete Situation im Brunnenprojekt vor Ort beziehen, aber die Ideen, die Hermann Steinkamp und Nobert Mette aus der lateinamerikanischen Befreiungstheologie mitbringen, bestimmen ebenfalls die Arbeit in der Hustadt:

Das Stichwort Option für die Armen ist vorhin schon gefallen und zieht sich, wie nach dem lateinamerikanischen Vorbild, als Grundhaltung durch alle Bereiche der sozialpastoralen Arbeit. Die Präsenz für Menschen, die sonst am Rand der Gesellschaft stehen, sie zu unterstützen, ihnen Zeit und ein Ohr zu schenken, all das ist Ausdruck einer Option für sie. Aber eine Option, wie sie in der Befreiungstheologie verstanden wird, reicht weiter, und so unterstützt die Sozialpastoral auch die Bewohnerinnen und Bewohner der

Hustadt bei ihren Interessen. Durch eine große Zahl an Kooperations- und Vernetzungspartnern ist es möglich, sich gemeinsam bestmöglich für die Menschen einzusetzen. Das Stichwort Parteilichkeit, wie es Steinkamp und Mette verwenden, trifft hier ganz passend zu und ist bis auf die (kirchen-)politischen Ebenen zu spüren. Das Leben von Parteilichkeit ist nur dann möglich, wenn ein oder mehrere pastorale Akteure, wie in der Hustadt das Team des Brunnenprojektes, Betroffenheit leben. Das heißt: die Situation wahrnehmen, auf sich wirken zu lassen und durch einen Ort der Begegnung oder durch soziale Interaktionen Möglichkeiten zu schaffen, Betroffene zu vernetzen. So entsteht Solidarität mit den Menschen, aber auch untereinander. Durch die fachliche Begleitung, Präsenz und der Einsatz mit Betroffenen wird noch einmal deutlich, dass Parteilichkeit für eine bestimmte Gruppe ergriffen wird. Vielmehr lernen die Bewohnerinnen und Bewohner der Hustadt, sich selbst solidarisch untereinander zu zeigen, aber auch für ihre Ziele einzustehen. Damit ist der Aspekt Anstiftung zur Solidarität ebenfalls Thema der Arbeit Paulys und seinem Team.

Eine pastorale Arbeit durch die Option für die Armen motiviert ist auch in der Bochumer Hustadt herausfordert. Die damit verbundenen Schwierigkeiten werden im weiteren Verlauf noch betrachtet.¹¹⁰

3.4. Akteure

Die sozialpastorale Arbeit in der Bochumer Hustadt ist stark verbunden mit Winfried Pauly als Initiator und Leiter. Die Arbeit, wie sie heute praktiziert wird, ist aber nicht al-

¹¹⁰ Vgl. dazu 3.7.

leine möglich. In den letzten zwei Jahren ist ein Team entstanden ist, welches die Arbeit hauptamtlich trägt. Zusätzlich haben sich aber auch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefunden haben, die sich punktuell mit ihren Fähigkeiten einbringen. Das hauptamtliche Team des sozialpastoralen Projektes, Brunnenprojekt, welches neben Pater Pauly aus Schwester Ulrike Schnürer und Annette Buczek besteht, werde ich im Folgenden mit ihren Aufgabenschwerpunkten, abgesehen von der direkten sozialpastoralen Arbeit, vorstellen:

3.4.1. Pater Winfried Pauly

Winfried Pauly ist Pater der Redemptoristen, einem Orden, der mit der Mission und der Option für die Armen eng verbunden ist.¹¹¹ Besonders ansprechend an dem Gedanken, sich dem Orden der Redemptoristen anzuschließen, sei der Gedanke gewesen, den Armen das Evangelium, die Frohe Botschaft, zu verkünden (Vgl. Lk 4,18) gewesen.¹¹² Mit mittlerweile über 50 Jahren kann der Ordenspater auf mehrere Stationen zurückblicken, die ihn in genau dieser Arbeit gerade für benachteiligte Menschen geprägt haben: Telefonseelsorge, Sozialraumarbeit in Brandenburg, Streetwork in Dorsten-Barkenberg und internationale Einsätze in London sowie Dublin.¹¹³ „Seit April 2013 [lebt und arbeitet Pater Pauly] am Brunnenplatz, mitten unter den Menschen, nicht im Pfarrhaus, sondern in einer Mietwohnung in der siebten Etage eines Hochhausblocks“¹¹⁴ und gerade diese Art zu leben ist für sein Verständnis von Sozialpastoral, welches er in die Bochumer Hustadt implementiert hat, grundlegend. Es ist aber

¹¹¹ Vgl. PAULY, Mission, 113.

¹¹² Vgl. Zitat Pauly, in: HERMANN, Männerorden, 361.

¹¹³ Vgl. PAULY, Mission, 115.

¹¹⁴ HERMANN, Männerorden, 361.

dennoch damit verbunden alleine zu sein. „Formell gehört Pater Pauly zum Kloster Wittem in den Niederlanden“,¹¹⁵ hat aber zwei weitere Gemeinschaften: die Arbeitsgemeinschaft im Team des Brunnenprojektes und die Gebetsgemeinschaft in der Gemeinde St. Paulus.¹¹⁶ Trotz dieser drei Verbindungen setzt sich der Redemptorist für eine Lebensgemeinschaft seines Ordens vor Ort ein und hofft, Mitbrüder für diesen Standort zu gewinnen, der nicht nur sozial-pastorale Perspektiven bietet.¹¹⁷

Als Leiter des Projektes übernimmt Pater Pauly die Koordination und hauptverantwortlich die Außendarstellung. Hierzu zählen Vorträge, Fundraising, Werbung, Mitarbeit in Gremien der Pfarrei-, Stadt- und Bistumsebene sowie Vernetzungsarbeit. Er ist die einzige Person des Teams, die zu 100% im Brunnenprojekt arbeitet.¹¹⁸

3.4.2. Schwester Ulrike Schnürer

Die zweite Mitarbeiterin, Schwester Ulrike Schnürer, ist seit 2014 im Projekt tätig. Sie gehört dem Orden Missionsschwestern vom Heiligstem Erlöser an, die in ihrer Spiritualität mit den Redemptoristen verbunden sind. In Bochum Weitmar wohnt die Ordensfrau in einer Kommunität und ist mit 50% Stellenumfang als Gemeindereferentin in der Pfarrei St. Franziskus tätig. Ihr hauptsächlicher Einsatz ist aber das Brunnenprojekt in der Hustadt und die Arbeit mit den Menschen vor Ort. Dadurch, dass Schwester Ulrike nicht in dem Viertel selber wohnt, ist es eine andere Beziehung, die zu den Bewohnerinnen und Bewohnern aufgebaut wird. Wichtig für sie ist, dass sie bei Vorstellungen darauf

¹¹⁵ HERMANN, Männerorden, 365.

¹¹⁶ Vgl. HERMANN, Männerorden, 365.

¹¹⁷ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 86.

¹¹⁸ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 86.

verzichtet, sich als Missionsschwester zu titulieren. Das komme in nicht christlichen Kulturkreisen kontraproduktiv an, auch wenn es anfänglich eine Umstellung war.¹¹⁹

Schwester Ulrikes Aufgabenschwerpunkte liegen in der Unterstützung der Vernetzungsarbeit Pater Paulys, in der Mitarbeit in Arbeitskreisen auf Stadt- und Bistumsebene sowie in der Buchhaltung.¹²⁰

3.4.3. Anette Buczek

Anette Buczek komplettiert das Team. Sie ist beim Caritasverband Bochum / Wattenscheid tätig und für den Fachdienst Gemeindec Caritas als Ansprechpartnerin der Pfarreien St. Peter und Paul sowie St. Franziskus, zu der auch die Bochumer Hustadt gehört, zuständig. Als Kontaktperson und Unterstützung bei allen Aufgaben ist Frau Buczek aktiv. Vor allem bei Vermittlungen an Beratungsstellen oder Einrichtungen der Caritas fungiert sie als erste Ansprechpartnerin und sorgt in diesem Bereich für Vernetzung.¹²¹

3.4.4. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Das hauptamtliche Team ist begeistert über eine „wachsende Zahl ehrenamtlicher MitarbeiterInnen“,¹²² da die sozialpastorale Arbeit mit all ihren Projekten „maßgeblich auf die Mitarbeit der Ehrenamtlichen angewiesen“¹²³ ist. Von einer pensionierten Lehrerin, über ein Studentenpärchen, bis hin zu Bewohnern einer diakonischen Suchtstelle, auf die später noch eingegangen wird, wird eine heterogene Bandbreite abgedeckt. Jede und jeder bringt sich

¹¹⁹ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 81.

¹²⁰ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 81.

¹²¹ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 78.

¹²² Brunnenprojekt, 24.

¹²³ Brunnenprojekt, 24.

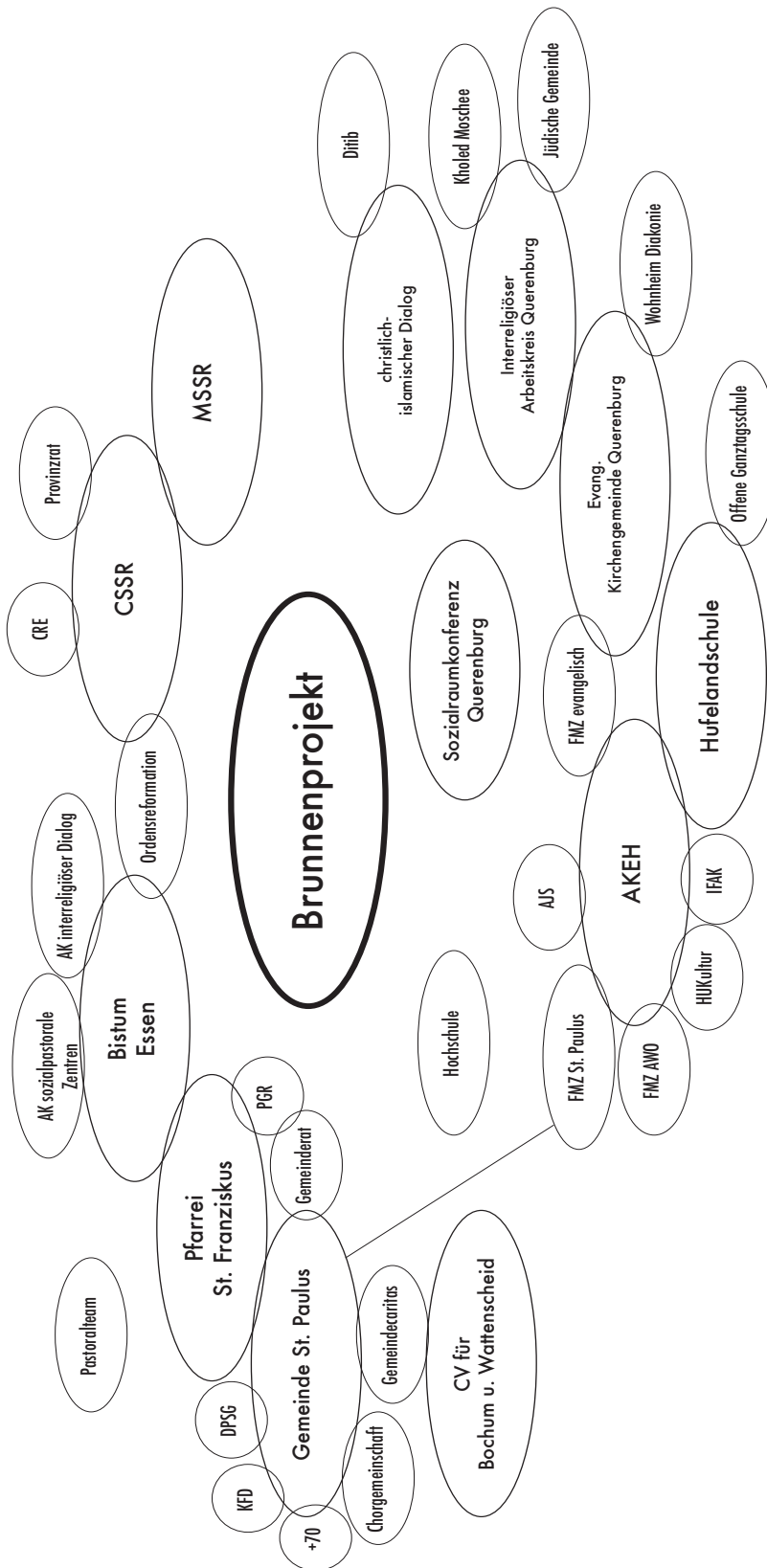
nach seinen Fähigkeiten, aber auch nach seinem Zeitkontingent ein. Wichtig ist, dass aber nicht die sozialpastorale Haltung vergessen wird, da sich „Angebote“ und somit Projekte weiterhin aus den Bedürfnissen der Zielgruppe, den Armen, ergeben. So kommt es ebenfalls vor, dass eine Seniorin, die eine Märchenstunde anbieten wollte, auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt wurde und zunächst nur da sein sollte, um wahrzunehmen, was die Menschen in der Hustadt brauchen.¹²⁴ Seit November 2015 ist die Ruhr-Universität Bochum ein weiterer Kooperationspartner geworden und im Rahmen eines Seminars engagieren sich sieben Studenten aus dem Bereich der Betriebswirtschaftslehre für zwei Semester jeweils zwei Wochenstunden im Projekt.¹²⁵

3.5.Vernetzung

Wie bei der Entstehung des sozialpastoralen Ansatzes in der Bochumer Hustadt schon erwähnt, spielt die Vernetzung eine wesentliche Rolle für die Arbeit vor Ort, um sich bestmöglich für die benachteiligten Bewohnerinnen und Bewohner einzusetzen. Die folgende Grafik stellt die Gruppen und Institutionen in ihren Verknüpfungen dar, zu denen das Brunnenprojekt den Kontakt pflegt, mit denen es kooperiert oder von denen es unterstützt wird:

¹²⁴ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 81.

¹²⁵ Vgl. Brunnenprojekt, 24.



überarbeitete Grafik: "Institutionelles Netzwerk des Brunnenprojektes"¹²⁶

¹²⁶ Basierend auf: BUZCEK, PAULY, SCHNÜRER, Netzwerk, 129.

Die ursprüngliche Grafik hat Pater Pauly mit seinem Team für eine bessere Außendarstellung und zum besseren Verständnis angefertigt und beim Gemeinderat am 28.01.2016 vorgestellt.¹²⁷

Im Bistumskontext, das als Mitinitiator der Sozialpastoral in der Hustadt gilt, ist das Brunnenprojektteam Teil des Arbeitskreises für ebendiese sozialpastorale Arbeit und im Arbeitskreis zum interreligiösen Dialog. Als Ordensmitglied bleibt die Beteiligung im Ordensreferat des Bistums Essen ebenfalls nicht aus. Pater Pauly ist als Redemptorist Teil seiner Provinz St. Clemens (CSSR), des dortigen Provinzrates und der Konferenz Europa (CRE). Schwester Ulrike für ihren Teil pflegt den Kontakt zu der Provinzebene der Missionsärztlichen Schwestern (MSSR), die mit den Redemptoristen in ihrer Spiritualität und in ihren Anliegen eng verbunden sind. Die interreligiöse und ökumenische Arbeit in der Hustadt macht den Kontakt zu islamischen Vertretern der beiden Moscheegemeinden aus.¹²⁸ Die arabischen Vertreter wirken im interreligiösem Arbeitskreis Querenburg mit, in dem neben der jüdischen Gemeinde Querenburgs auch die Evangelische Kirchengemeinde Querenburgs vertreten ist. Zu dieser pflegt das Brunnenprojekt auch direkt im Wohnquartier den Kontakt, da zum einen eine Kooperation mit dem Wohnheim der Diakonie besteht und zum anderen das evangelische Familienzentrum mitgenutzt wird.

Nun zu den Institutionen und Verknüpfungen direkt im Stadtteil. Hier besteht durch das Elternfrühstück, welches später noch erläutert werden soll, und der wöchentliche Besuch der Offenen Ganztags Schule der Kontakt zur Ge-

¹²⁷ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 83f.

¹²⁸ Arabische und türkische Muslime arbeiten getrennt und kommen selten zusammen, sodass sie auch nicht in den selben Arbeitskreisen sitzen.

meinschaftsgrundschule Hufelandschule. Diese ist ebenfalls im Arbeitskreis Kinder und Eltern der Hustadt verknüpft, zu dem auch das Familienzentrum der Arbeiterwohlfahrt, die Initiative für ausländische Kinder (IFAK), die Ambulante Jugendhilfe Süd (AJS) und HuKultur gehören. Dieser Arbeitskreis kooperiert zusätzlich mit dem Familienzentrum St. Paulus, um auf die letzte Vernetzungsebene der katholischen Kirche vor Ort zu kommen. Das Brunnenprojekt ist eine Initiative der Pfarrei St. Franziskus, sodass Pater Pauly und Schwester Ulrike als Mitglied im Pastoralteam sowie Pfarrgemeinderat stimmberechtigt anwesend sind. Die Gemeinde St. Paulus gilt aber als ein Vernetzungspartner, da sie mit ihren autarken Gruppen und Verbänden zwar mit dem Brunnenprojekt zusammenarbeitet oder Berührungspunkte hat, aber keinen direkten Einfluss nimmt und umgekehrt. Durch den Caritasverband und die Gemeindecaritas in Form von Anette Buczek besteht eine Verbindung in der diakonischen Ausrichtung der Gemeinde, aber dass das Team des Brunnenprojektes ausschließlich als Gast im Gemeinderat vertreten ist, unterstreicht die autonome Existenz des Projektes. In der Grafik ist mit „Hochschule“ der Kooperationspartner des Fachbereiches Betriebswirtschaftslehre gemeint, der seit November 2015 ehrenamtliche Unterstützung im Projekt leistet.¹²⁹

Durch dieses große Netzwerk, dessen Pflege ein Teil der sozialpastoralen Arbeit des Brunnenprojektes ist, ergeben sich gezielte kleinere Projekte und viele Möglichkeiten, die in einer völlig isolierten Arbeit gar nicht realisierbar wären. Dadurch, dass die Arbeit unter keiner direkten Trägerschaft steht,¹³⁰ sind die finanziellen Mittel sehr begrenzt, sodass

¹²⁹ Vgl. BUCZEK, PAULY, SCHNÜRER, Netzwerk, 129; Protokoll teilnehmende Beobachtung, 83f.

¹³⁰ Rechtsträgerin ist die Pfarrei St. Franziskus.

durch die Netzwerkarbeit, aber auch durch Vorträge, Spenden gesammelt werden müssen. So hat beispielsweise der „Katholische Arbeiter Bund“ in St. Franziskus im ganzen Jahr 2015 alle Überschüsse gesammelt und im Januar eine Spende von über 1400 € übergeben, aber auch Sachspenden wie Fahrräder, Möbel, Spiele und Werkmaterialien werden oft angenommen.¹³¹ Im September 2015 stiftete „das Bonifatiuswerk in Paderborn [...] einen VW-Caddy zur Unterstützung der Arbeit des Brunnenprojektes“,¹³² um ein weiteres Beispiel zu nennen.

3.6. Das Brunnenprojekt

Die Sozialpastoral der inneren Bochumer Hustadt bekam 2014 den Namen Brunnenprojekt. Der Name leitet sich vom Brunnenplatz ab,¹³³ einer der beiden großen Plätze der Hustadt. Außerdem steht der Brunnen symbolisch nicht nur für die christliche Religion sondern „erschließt, was lebensdienlich ist.“¹³⁴ Der Begriff steht stellvertretend für alle Aktivitäten und Initiativen, die das Team durch und mit den Bewohnern und Bewohnerinnen der Bochumer Hustadt initiiert und etabliert sich langsam als feste Größe im Stadtteil.¹³⁵ Einen Ausschnitt aus diesen Projekten in den unterschiedlichsten Bereichen soll im Folgenden vorgestellt werden: Zum einen den Brunnentreff, die Anlaufstelle des Brunnenprojektes, der in seiner Nutzung eine große Vielfalt aufweist. Als zweites die Brunnenfeier, ein liturgisches Angebot und ein Berührungspunkt mit der Gemeinde. Dann die interreligiöse Arbeit, und der dadurch entstehende Dialog, der in vielen Situationen einfach aufgrund des hohen

¹³¹ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 79.

¹³² Vgl. Brunnenprojekt, 25.

¹³³ Vgl. PAULY, Brunnenprojekt, 131.

¹³⁴ PAULY, Brunnenprojekt, 131.

¹³⁵ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 80.

Migrationshintergrundes mitschwingt. Und zu guter Letzt, die im gesellschaftlichem Kontext gerade wieder hochaktuelle Arbeit mit Geflüchteten in den nahegelegenen Unterkünften.

3.6.1. Der Brunnentreff

Seit September 2014 hat das Brunnenprojekt mit dem Brunnentreff eine Anlaufstelle für alle Menschen in der Bochumer Hustadt.¹³⁶ „Die ehemalige Küsterwohnung [der St. Paulus Gemeinde] wurde mit finanzieller Unterstützung des Bistums in eine bescheidene Anlaufstelle“¹³⁷ neben der St. Pauluskirche und somit direkt am Brunnenplatz umgestaltet. Sämtliche Möbel und große Teile der sonstigen Ausstattung wurden aus Sachspenden generiert. Zusätzlich setzt das Team die finanziellen Spenden unter anderem für die vollständige Ausstattung des Brunnentreffs ein.¹³⁸ Die umfunktionierte Wohnung „als Ort der Begegnung und Gastfreundschaft“¹³⁹ bietet zahlreiche Facetten, die die Arbeit des Brunnenprojektes aus- und möglich machen. Auf Grundlage der Beobachtungen, die das Team bei den anderen Einrichtungen vor Ort machen durfte, ist der Brunnentreff vor allem am späten Nachmittag und am Wochenende geöffnet, wo die meisten Bewohnerinnen und Bewohner, vor allem die Kinder, Zeit haben und nach sinnvollen Beschäftigungen suchen.¹⁴⁰ Dies ist also ein Beispiel für den Dreischritt „Sehen-Urteilen-Handeln“. Eine Aufteilung in drei Bereiche ist gegeben, sodass die verschiedenen Funktionen verdeutlicht werden können:

¹³⁶ Vgl. HERRMANN, Brunnenprojekt, 127f.

¹³⁷ PAULY, Streetwork, 122.

¹³⁸ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 79.

¹³⁹ Brunnenprojekt, 24.

¹⁴⁰ Vgl. PAULY, Streetwork, 122.

In der ersten Etage befinden sich Büroräume von Pater Winfried Pauly, Schwester Ulrike und der Caritasmitarbeiterin Frau Anette Buczek. Hier kann sich das Team zurückziehen um unter anderem den bürokratischen Teil einer solchen Projektarbeit zu erledigen. Neben den klassischen Büroutensilien stehen mehrere Bücheregale parat, die mit Büchern, Zeitschriften und sonstigem Material zur theologischen und soziologischen Perspektive ihrer Arbeit Auskunft geben. Darüber hinaus existiert aber auch zahlreiches Material und Werbematerial aus dem Stadtteil sowie von den Partnern aus dem Netzwerk liegt parat. Zusätzlich zu den drei Büroräumen gibt es noch einen Besprechungsraum, in dem das Team wöchentlich seine Arbeit reflektiert und immer wieder aus den gemachten Erfahrungen neu überlegt, wie den Menschen im Stadtteil begegnet werden kann. Eine Besonderheit ist ein Ampelsystem, welches am Bürofenster über dem Eingang des Brunnentreffs montiert ist. Dieses signalisiert den Menschen der Hustadt den Öffnungsstatus des Treffs, da sensibel mit dem Thema des Kindeswohles umgegangen wird und sich ebenfalls ein Selbstschutz mit der Anlage verbindet. Die Ampel wird angeschaltet, sobald sich eine Person im Gebäude befindet. Wenn die Ampel rot ist, bedeutet dies, dass sich zwar eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter im Treff befinden, diese oder dieser aber Bürotätigkeiten oder eine Arbeit erledigt, bei der sie oder er nicht gestört werden darf. Bei einem gelben Licht befindet sich eine mitarbeitende Person im Gebäude, sodass nur volljährige Besucherinnen oder Besucher den Treff betreten dürfen, um nicht unfreiwillig negatives Gesprächsthema zu werden. Wenn das Licht aber

grün ist, befinden sich mindestens zwei Erwachsene im Gebäude und es ist auch für Kinder geöffnet.¹⁴¹

Wenn nun der Blick auf das Erdgeschoss gelenkt wird, dann stechen neben einem WC, zwei Räume hervor: Eine Küche und ein Begegnungsraum. Die Küche ist ständiger Bestandteil der verschiedenen Aktivitäten im Brunnentreff. Schon alleine um zwischendurch etwas zu trinken, ein paar Plätzchen anzubieten und das wichtigste Kontaktmittel zu Erwachsenen zuzubereiten: Kaffee. Ein Vollautomat wurde kurze Zeit nach der Renovierung der Wohnung angeschafft, da das Team nie genau wusste, ob, wenn ja, wie viele und wann Besucher vorbeikommen. Es ist eine sehr unkomplizierte Möglichkeit, um Gespräche zu entwickeln während gemeinsam ein Kaffee getrunken wird. Nach einem voll umsorgten ersten Besuch gilt ab dem zweiten Selbstbedienung inklusive der eigenständigen Reinigung.¹⁴² Diese Einstellung spiegelt sich ebenfalls im ehemaligem Wohnzimmer der Wohnung wieder, das nun als Begegnungsort fungiert.¹⁴³ Hier gilt, wer etwas spielt oder etwas malt, der räumt die Utensilien auch wieder weg. Der Raum ist besonders bei den jüngeren Gästen beliebt, die eines der zahlreichen Spiele spielen oder malen und sich freuen, dass jemand da ist, der sich mit ihnen beschäftigt. Nicht nur Kinder kommen hier zusammen, sondern auch Jugendliche, die sich an einem der beiden Tische zum Pokern zusammensetzen oder den Raum für ihre Geburtstagsfeier nutzen, die sie so zu Hause nicht realisieren könnten. Die multifunktionale Nutzung der Räumlichkeiten wird deutlich, wenn zum Beispiel das Elternfrühstück der Hufelandschule

¹⁴¹ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 79f.

¹⁴² Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 78.

¹⁴³ Vgl. PAULY, Streetwork, 122.

mittwochs aufgrund eines Wasserschadens in den ursprünglichen Räumlichkeiten in den Brunnentreff ausweicht. Durch Vernetzung, die durch die ständige Einladung der Schulleiterin an das Brunnenprojekt besteht, konnte auf den Bedarf der Menschen vor Ort reagiert und somit eine schnelle Alternative geschaffen werden.¹⁴⁴

Der letzte Bereich des Brunnentreffs befindet sich im Keller. Neben zwei Material- bzw. Abstellräumen gibt es einen Werkraum, in dem Holzarbeiten, aber auch Fahrradreparaturen durchgeführt werden können. An jedem Freitag Nachmittag findet hier das einzige feste Angebot des Brunnenprojektes statt, da durch den Kontakt zur Diakonie ehrenamtliche Mitarbeiter gewonnen werden konnten, welche die Öffnung des Werkraums ermöglichen.¹⁴⁵ Die Mitarbeiter sind „Bewohner des Wohnheims der Diakonie für Alkoholiker“,¹⁴⁶ die mit ihrem Anleiter Kinder ab 12 Jahren bei Holzarbeiten unterstützen. Was gebaut wird, das entscheiden die Kinder selber, es wird aber im Dialog mit ihnen geschaut was in der vorhandenen Zeit und im Rahmen ihrer Möglichkeiten machbar ist. Von Buchstaben aus Holz bis hin zu fahrenden Autos ist alles möglich. Anschließend können die Werke im Begegnungsraum des Erdgeschosses noch bemalt werden. Zusätzlich erledigen die ehrenamtlichen Mitarbeiter am Freitagnachmittag auch Holzarbeiten, die im Brunnenprojekt gebraucht werden, wie ein Stativ für eine Marienikone im Rahmen der Brunnenfeiern. Der Werkraum bietet aber auch an den restlichen Tagen der Woche die Möglichkeit, dass ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gespendete Fahrräder reparieren und auf ihre Verkehrssicherheit hin überprüfen können. Diese werden

¹⁴⁴ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 78.

¹⁴⁵ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 86.

¹⁴⁶ PAULY, Streetwork, 122.

dann von Pater Pauly verteilt, sobald er oder eine seiner beiden Kolleginnen den Bedarf mitbekommen.

3.6.2. Die Brunnenfeiern

Eine weitere Reaktion auf die Bedürfnisse im Stadtteil und in diesem Fall auch die der klassischen Gemeindeglieder, ist die Einführung der Brunnenfeiern am Sonntagabend. „Ab dem 1. Januar 2016 gilt in [...] [der] Pfarrei St. Franziskus eine neue Gottesdienstordnung“,¹⁴⁷ die im Zuge des Wandels der Pfarrei und den damit verbundenen Einsatzmöglichkeiten der Priester unabdingbar war. Um den Bedarf einer Gemeinde, sich zum Gebet zu versammeln und die Eucharistie zu feiern¹⁴⁸ zu gewährleisten, wird im Zuge der neuen Ordnung zwischen zwei Uhrzeiten und drei Arten von Gottesdiensten unterschieden. Für das Brunnenprojekt von zentraler Bedeutung ist dabei die Einführung der Brunnenfeiern, die „sonntags um 18.00 Uhr [...] zweimal im Monat als Eucharistiefeier [...] [und] an allen anderen Sonntagen als Wortgottesfeier“¹⁴⁹ gestaltet werden. Für die Gemeinde St. Paulus findet zusätzlich zu der regelmäßigen Liturgie am Abend an den Sonntagen mit Wortgottesfeier eine Eucharistiefeier morgens um 8:30 Uhr statt. Außerdem ist eine der beiden Wortgottesfeiern unter der Leitung von Gemeindeferent Florian Rommert, um die Kooperation von Gemeinde und Brunnenprojekt zu verdeutlichen.¹⁵⁰

Die Brunnenfeiern bedeuten aber nicht nur eine zeitliche und formelle Veränderung der Gottesdienstkultur in der Bo-

¹⁴⁷ ST. FRANZISKUS, Gottesdienstordnung, 133.

¹⁴⁸ ST. FRANZISKUS, Gottesdienstordnung, 133.

¹⁴⁹ ST. FRANZISKUS, Gottesdienstordnung, 133.

¹⁵⁰ Vgl. ST. FRANZISKUS, Gottesdienstordnung, 133.

chumer Hustadt, sondern sie setzt auch deutlich neue Akzente. So gibt es eigene Elemente: Zum einen beginnt die Feier, egal ob Eucharistie- oder Wortgottesfeier, am Taufbecken, um dieses als Symbol des Brunnens, aus dem die versammelte Gemeinde ihre Kraft zieht, einzubeziehen.¹⁵¹ Hierzu wird gemeinsam ein Gebet gesprochen, in dem die Symbolik des Brunnens aufgegriffen und ein Rückbezug auf die Taufe gezogen wird.¹⁵² Anschließend werden von den anwesenden Kindern alle Kerzen der St. Paulus Kirche entzündet, ebenfalls Kerzen vor der Ikone der „Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe“, die eigens für die Brunnenfeiern aufgestellt wird. Pater Pauly als Vorsteher der Eucharistiefeiern und Schwester Ulrike als Vorsteherin der Wortgottesfeiern sitzen während der Liturgie als Teil des versammelten Gottesvolkes ebenfalls in der Bank. Die Feiern sind schlicht gestaltet ohne Kirchenmusiker und mit spontaner Verteilung der liturgischen Dienste, damit die Möglichkeit besteht, dass sich etwas entwickeln kann. Aus den Ressourcen und den Interessen der Gottesdienstteilnehmer kann sich zum Beispiel eine Musikgruppe finden oder die inhaltliche Vorbereitung übernommen werden. Vom Brunnenprojektteam sind da keine Grenzen gesetzt, eher im Gegenteil. Es ist Teil der sozialpastoralen Haltung, Menschen darin zu bestärken selbst Verantwortung zu übernehmen und Ideen zu entwickeln oder sich einfach für ihre Interessen stark zu machen. Es ist aber keine starr katholische Feier, denn diese Haltung erlaubt es auch, dass Menschen anderer Religionen oder Konfessionen die Möglichkeit haben sich einzubringen. So ist beispielsweise

¹⁵¹ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 84f.

¹⁵² Vgl. PAULY, SCHNÜRER, Gebet, 135.

für September 2016 schon eine interreligiöse¹⁵³ Brunnenfeier für alle Neugeborenen der inneren Hustadt in Kooperation mit der evangelischen Kirche und muslimischen Vertretern geplant.¹⁵⁴ Diese Haltung ist aber auch mit der großen Hoffnung verbunden, dass sich wirklich Menschen einbringen. Ob diese sich aber erfüllt, bleibt abzuwarten.

Die inhaltliche Gestaltung der Brunnenfeiern hat auch ihre Besonderheit: Themen kommen aus der aktuellen Arbeit im Brunnenprojekt, also direkt aus dem Stadtteil, aus dem nahen Umfeld der Menschen. Dem Team des Projektes ist wichtig, dass die diakonische Ausrichtung der Arbeit in der Liturgie, die Teil des großen Ganzen ist, präsent ist.¹⁵⁵ Das macht noch einmal den Stellenwert der Diakonie für einen anderen kirchlichen Grundvollzug, wie es die Liturgie ist, deutlich.

3.6.3. Interreligiöser Dialog

In einer Umgebung, in der Christen die deutliche Minderheit sind und Akteure sozialpastoralen Handelns ohnehin die Vernetzung suchen, entsteht ein großes Feld des interreligiösen Dialoges. So ist die geplante Brunnenfeier für Neugeborene nur ein Aspekt, der sich in diesem Fall auf die Liturgie bezieht. In diesen Bereich zählen ebenfalls die interreligiösen Feiern der Hufelandschule, die regelmäßig vor den Ferien stattfinden und in denen bei Vorbereitung sowie Durchführung muslimische, evangelische und katholische Vertreter mitwirken. Die Feiern finden in der St. Paulus-Kirche statt, weil dies der größte Raum der Hustadt ist.

¹⁵³ Die Bezeichnung interreligiös ist im Kontext der Hustadt bewusst gewählt, weil es nicht im Sinne der Arbeitshilfe 170 „Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen, Juden und Muslimen“ der deutschen Bischofskonferenz von 2008, um eine multireligiöse Feier geht, in der Neben- und Nacheinander, sondern in der gemeinsam gebetet wird.

¹⁵⁴ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 85.

¹⁵⁵ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 85.

In der letzten Feier des Jahres 2015 wurde erstmals zum Abschluss die Möglichkeit geboten sich einen Segen und oder einen guten Wunsch von den verschiedenen offiziellen Vertretern, aber auch von Seiten der Lehrer und Eltern abzuholen. Eine Element, welches auf Grund der verschiedenen Traditionen und Erwartungen der Religionen und Kulturen nicht ausschließlich positiv eingestuft werden kann.¹⁵⁶

Neben diesen liturgischen Feiern „findet der interreligiöse Dialog vor allem im Alltag statt“.¹⁵⁷ Allein aus der Haltung heraus, dass die Gemeinde nicht die Katholiken, sondern alle in der Hustadt sind,¹⁵⁸ wird deutlich, dass alle Kulturen und Religionen angesprochen sind, aber auch in Austausch treten, je nachdem wie, es sich gerade ergibt. So kann es vorkommen, dass Pater Pauly bei einer seiner Runden auf der Straße „von einer muslimischen Frau [...] gefragt [wird]: Können sie für meine pflegebedürftige Tochter beten!?“¹⁵⁹ oder dass beim Elternfrühstück der Grundschule Fragen gestellt werden, wie beispielsweise, ob es stimme, dass Jesus nicht Autor der Bibel sei.¹⁶⁰ Diese Themen sind aber nur möglich, da ein Vertrauensverhältnis herrscht, welches sich mit der Zeit entwickelt hat.

Neben dem Dialog im Alltag findet interreligiöser Dialog auch in verschiedenen Arbeitskreisen statt. Das Team ist „präsent im Arbeitskreis Ökumene und und (sic!) [beteiligt sich] [...] regelmäßig am interreligiösen Dialog“,¹⁶¹ sodass auch in diesem Bereich vom Vernetzt-Sein profitiert wird. Da der 2015 eingeführte Pfarrer Christian Zimmer der evangelischen Gemeinde der Hustadt ebenfalls einen liberalen

¹⁵⁶ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 85.

¹⁵⁷ PAULY, Streetwork, 122.

¹⁵⁸ Vgl. PAULY, Mission, 116.

¹⁵⁹ PAULY, Streetwork, 122.

¹⁶⁰ PAULY, SCHNÜRER, Erlösend, 27.

¹⁶¹ PAULY, Streetwork, 122.

interreligiösen Kurs vertritt, geht die Arbeit in diesem Feld neue Wege. Im Dialog mit den muslimischen Vertretern ist es etwas aufwendiger, da arabisch- und eher türkischstämmige Muslime selten kooperieren, sodass es zwei Dialogkreise auf Stadtebene gibt. Den Interreligiösen Arbeitskreis des Bistums Essen bringt die praxisnahe alltägliche Arbeit mit den verschiedenen Religionen und Kulturen in der Hustadt in ihren Dialogbestreben voran.

3.6.4. Arbeit mit Flüchtlingen

Für eine Kirche, die hinausgeht und sich an den Zeichen der Zeit orientiert ist es unabdingbar, temporäre gesellschaftliche Missstände zu erkennen und diesen zu begegnen. So hat sich über den sonntäglichen Messbesuch einer Flüchtlingsfamilie Ende 2015 der Kontakt zu einer nahegelegenen Flüchtlingsunterkunft ergeben. Im ehemaligen Priesterseminar des Bistums Essen, dem Kalwes, sind circa 140 Flüchtlinge untergebracht. Da diese Unterkunft abgelegen von jeglicher Zivilisation ist, hat sich das Team um Pater Pauly vorgenommen, mindestens einmal pro Woche die Flüchtlinge zu besuchen. Hierbei ist die Unterstützung der Studenten im sozialpraktischen Seminar hilfreich. Aber wie ist es möglich miteinander in Kontakt zu treten, wenn die Sprachbarriere nicht größer sein könnte?¹⁶² Hier wird sich abermals eines, schon aus der Anfangszeit der Sozialpastoral in der Bochumer Hustadt bekannten, Hilfsmittels bedient: Spielen. Jonglage-Spiele, Gesellschaftsspiele, Knobelspiele, etc. haben alle gemein, dass sie nicht viel Erklärung bedürfen und teilweise einfach nur nachgeahmt werden müssen. Bei schlechtem Wetter ist der Speisesaal Ort des Geschehens, bei gutem Wetter kann

¹⁶² Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 83.

auch der Parkplatz vor der Unterkunft genutzt werden. Mit der Zeit hat sich ein Netzwerk entwickelt, durch das die Bewohnerinnen und Bewohner der Unterkunft innerhalb von zehn Minuten Bescheid wissen, dass Pater Pauly zum Spielen im Haus ist. Es ist eine gelungene Abwechslung zum Alltag, in dem nur der tägliche Sprachkurs die Langeweile durchbricht.¹⁶³

Durch die Präsenz vor Ort hat sich im Dezember 2015 ergeben, dass das Brunnenprojekt einen gemeinsamen musikalischen Nachmittag initiiert hat, zu dem viele Menschen aus unterschiedlichen Kulturen für- und miteinander gesungen und musiziert haben. Solche Projekte ergeben sich nur durch die Arbeit mit der Randgruppe, die Flüchtlinge selber. Allein durch den Kontakt kann von Talenten, Bedürfnissen und Möglichkeiten erfahren werden. Das gilt für die Hilfsbedürftigen selber, aber auch für das Personal in der Unterkunft, die durch ihre Kooperation viel möglich machen. Außerdem ergeben sich durch diese Art von Begegnung Kontakte, die auch dazu führen, dass geflüchtete Christinnen und Christen die St. Paulus-Kirche als ihren Gottesdienstort aufsuchen.¹⁶⁴ Es bleibt spannend zu beobachten, wie sich dieser Bereich der Arbeit des Brunnenprojektes weiter wandelt.

3.7. Herausforderungen in der Hustadt

Eine Sozialpastoral, wie sie vom Team in der Bochumer Hustadt gelebt wird, stößt gerade durch die kulturellen und pastoralen Unterschiede auf Herausforderungen. Um diesen auf den Grund zu gehen, werden Erkenntnisse aus der

¹⁶³ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 83.

¹⁶⁴ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 83.

durchgeführten teilnehmenden Beobachtung und zwei Experteninterviews mit dem Pfarrer der Pfarrei St. Franziskus und dem Gemeindefereenten von St. Paulus gezogen. Mehrere Versuche Gemeindemitglieder zu ihren Befürchtungen direkt zu befragen, sind abgeblockt worden. Die Befürchtungen werden später deutlicher.

Eine grundlegende Spannung ergibt sich aus der Historie der Gemeinde. War sie vor Jahrzehnten noch ein Musterbeispiel einer lebendigen vereinskirchlichen Gemeindepastoral, in der vor allem durch die Nähe zur Universität, auch Intellektuelle Platz fanden,¹⁶⁵ so ist es heute eine multikulturelle Wohngegend, mit sehr vielen Nationen, die die Stammbevölkerung „überfremden“.¹⁶⁶ Eine ganz neue Situation, vor der die Gemeindemitglieder, die aufgrund des Wandels fast ausschließlich im Seniorenalter sind, zu schaffen macht. Sie kommen „aus ner (sic!) anderen Tradition [...] Die wurden ja versorgt. Und da ist auch eine Aufgabe der Gemeindeleitung [...], dass die Leute einfach merken, wir dürfen ganz viel machen“,¹⁶⁷ beschreibt Florian Rommert die Situation. Florian Rommert ist Gemeindefereent mit Koordinierungsaufgaben von St. Paulus und somit Ansprechpartner für alle klassischen pastoralen Belange.¹⁶⁸ Dies ist genau ein weiterer Problempunkt, der deutlich macht, dass sich die Rahmenbedingungen in der Hustadt verändert haben. Die Veränderung, dass es keinen Priester mehr gibt, der vor Ort für die Gemeinde zuständig ist, war 2013 ein drastischer Einschnitt für die Gemeindemitglieder.¹⁶⁹ Und so ist es nicht verwunderlich, dass auf den Einsatz von Pater Pauly eine „massive Reaktion [...] natürlich

¹⁶⁵ Vgl. Experteninterview Humberg, 101f.

¹⁶⁶ Vgl. Experteninterview Humberg, 101f.

¹⁶⁷ Experteninterview Rommert, 88.

¹⁶⁸ Vgl. Experteninterview Rommert, 87.

¹⁶⁹ Vgl. Experteninterview Humberg, 101.

eine riesige Freude [...], dass hier ein Pastor kommt [...] hier kommt nen (sic!) neuer Priester hin, der ist sogar noch relativ jung und [...] der nennt sich irgendwie Streetworker, Sozialpastor, das war ja alles noch nicht ganz klar“,¹⁷⁰ erinnert sich Rommert im Interview an Stimmen aus der Gemeinde. Genau das Missverständnis, einen neuen Pastor für die Gemeinde zu haben, wie es auch eine Zeitung mit dem Titel „die Hustadt kriegt nen (sic!) neuen Pastor!“¹⁷¹ propagiert, war eine erste Schwierigkeit, der Pater Pauly 2013 begegnete.¹⁷² Bis heute zieht sich diese Spannung durch das Verhältnis der Gemeinde St. Paulus und des Brunnenprojektes. Ein Priester zu erleben, der vor Ort ist und sich nicht um „seine Aufgaben“ kümmert, wie Beerdigungen, Taufen und die Leitung der Gemeinde. Stattdessen gibt es einen Gemeindeferenten mit Koordinierungsaufgaben, bei dem der „normale“ Christ nicht mal versteht, was das überhaupt ist, und der aufgrund seines Status als Laie gar nicht alle seelsorglichen und pastoralen Aufgaben übernehmen kann. Die Erwartungen seitens der Gemeinde an Pater Pauly sind somit klar.¹⁷³ Dieses Unverständnis zieht sich durch den Gemeindealltag und so sorgt es für Verunsicherungen und Verärgerungen bei den „treuen“ Gemeindegliedern, die jahrzehntlang in einer Struktur lebten, die aufgrund des Personal- und Finanzmangels nicht mehr standhalten kann.¹⁷⁴ Trotzdem geht der Gedanke, eine andere, neue und sogar zusätzliche Form von pastoralem Handeln in der Hustadt zu haben, kaum in das Verständnis der Kirchgänger. So ist es auch selbstverständlich, dass im Gemeinderat über das Ziel einer Spende diskutiert wurde,

¹⁷⁰ Experteninterview Rommert, 91.

¹⁷¹ Experteninterview Rommert, 91.

¹⁷² Vgl. Experteninterview Rommert, 91.

¹⁷³ Vgl. Experteninterview Rommert, 92.

¹⁷⁴ Vgl. Experteninterview Rommert, 91.

die ursprünglich in gleichen Teilen dem Brunnenprojekt und dem Chor¹⁷⁵ zu Gute kommen sollte. Sehr gemeindebewusste Vertreter wollten nicht hinnehmen, dass die Spende nicht für die „wahre“ Gemeinde gedacht ist, sondern mit einem Projekt geteilt werden soll, das ihnen gehörig gegen den Strich geht. Da der Gemeinderat aber mehr Mitglieder hat, als die, die ausschließlich in St. Paulus engagiert sind, erledigte sich die Diskussion schnell.¹⁷⁶ Dieser Punkt verdeutlicht noch einmal das Ansehen der Arbeit des Brunnenprojektes in der Gemeinde. „Das, was der [Pater Pauly] da macht ist ja gut und schön, [...] irgendwie versteh ich das nicht so ganz, wird aber schon katholisch und gut sein.' [...] ,aber ist es nicht im Prinzip die Kür, was wir machen können, wenn die Gemeinde anständig läuft?'“,¹⁷⁷ sind Aussagen, die Florian Rommert in der Gemeinde aufgeschnappt hat und die Kontroverse auf den Punkt bringen.

Es wäre vermessen zu behaupten, allein das Brunnenprojekt stieße auf Herausforderungen. Jeder einzelne engagierte Katholik der Hustadt wird durch diese Veränderung angefragt.¹⁷⁸ Es passiert etwas Unbekanntes: Der Einsatz eines Laien als Gemeindeleiter,¹⁷⁹ die unbekannte pastorale Arbeit ohne direkten Anbindung an die Gemeinde aber in unmittelbarer Nähe, die hier gelebte undenkbare Offenheit und das grenzenlose Kommen und Gehen, wie es einer Gemeinde fremd ist.¹⁸⁰ Diese gegenseitigen Unsicherheiten und Missverständnisse gilt es zu kommunizieren und somit

¹⁷⁵ Der Chor in St. Paulus finanziert seinen Chorleiter selber, da es Differenzen mit dem zuständigen Kirchenmusiker der Pfarrei St. Franziskus gab.

¹⁷⁶ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 83.

¹⁷⁷ Experteninterview Rommert, 91f.

¹⁷⁸ Experteninterview Humberg, 106.

¹⁷⁹ Dies ist bewusst nicht die korrekte Bezeichnung der Beauftragung Rommerts, aber es entspricht seinem eigenen Aufgabenverständnis vor Ort.

¹⁸⁰ Vgl. Experteninterview Humberg, 106.

zur Klärung beizutragen. Das ist Aufgabe des Gemeindeforums, der selbst durch seine Rolle und die Situation Unsicherheiten zeigt,¹⁸¹ aber auch Aufgabe des Teams vom Brunnenprojekt. Pfarrer Humberg schätzt ein, dass es „ein Prozess [ist], der ist noch seit (sic!) weitem nicht abgeschlossen [ist] und ich glaube auch die nächste Generation wird das erstmal ermessen, was da losgegangen ist.“¹⁸² Das deckt sich auch mit einer Äußerung Rommerts, der sich selbst an seine neue Arbeit und die Arbeit Paulys gewöhnen müsse und dies sei vor allem bei den Gemeindemitgliedern auch ein Prozess der langsam vorangehe.¹⁸³ Durch punktuelle Erklärungen oder auch Vorträge, wie es im Gemeinderat Ende Januar der Fall war,¹⁸⁴ geht dieser Prozess aber seinen Lauf. Obwohl „das Brunnenprojekt [...] sicherlich präsenter“¹⁸⁵ in der Hustadt ist, so Rommert, lernen die Akteure zu kooperieren: Der eine gibt klassische gemeindepastorale Anfragen an den Anderen weiter, der wiederum die Offenheit und Möglichkeiten der sozialpastoralen Arbeit sehr schätzt und von dieser Erfahrung profitieren möchte.

¹⁸¹ Vgl. dazu fehlenden Redefluss und sprachliche Brüche, in: Experteninterview Rommert, 86f.

¹⁸² Experteninterview Humberg, 106.

¹⁸³ Vgl. Experteninterview Rommert, 92f.

¹⁸⁴ Vgl. Protokoll teilnehmende Beobachtung, 83f.

¹⁸⁵ Experteninterview Rommert, 95.

4. Herausforderungen und Perspektiven von Sozialpastoral

Das Brunnenprojekt in der Bochumer Hustadt fungiert als Praxisexempel für einen sozialraumorientierten sozialpastoralen Ansatz. Welche Rolle diese pastorale Haltung in der aktuellen Debatte über die „klassischen Gemeindepastoral“ spielt, soll im abschließenden Abschnitt herausgestellt werden.

4.1. Überlegungen zur „klassischen Gemeindepastoral“

Um einen Eindruck zu bekommen, was mit der „klassischen Gemeindepastoral“ gemeint ist, folgt zunächst ein Überblick von Überlegungen der Pastoraltheologen Rainer Bucher, Herbert Haslinger und Norbert Mette. Es handelt sich um die Entstehung der „Gemeinde-Idee“, die Bildung von Gemeinden und um einen Ausblick aufgrund aktueller Herausforderungen.

Die „klassische Gemeindepastoral“, von der hier die Rede ist, ist die pastorale Arbeit vor Ort, wie sie weitestgehend in Deutschland praktiziert wird. Diese „Gemeinde-Idee“,¹⁸⁶ die im Folgenden weiter ausgeführt wird, gilt als Reaktion auf das mit dem zweiten Vatikanum und dem, mit den „Zeichen der Zeit“ (GS 4) nicht zu vereinbarende Verständnis der Volkskirche. Hierbei wurde auf eine andere Art von Mitgliedschaft – gar Mitarbeit – gesetzt, die besonders reizvoll sein sollte.¹⁸⁷ Haslinger beschreibt die Gemeinde und ihre Bildung wie folgt:

„Bestimmung der Christen ist es, ihren Glauben gemeinsam im Zusammenschluss einer Gemeinde zu leben und zum ‚Gemeindeaufbau‘ beizutragen; wer in rechter Weise Christ

¹⁸⁶ Im Folgenden wird der Begriff Gemeindepastoralie synonym zur „Gemeinde-Idee“ verwendet.

¹⁸⁷ Vgl. HASLINGER, Gemeinde, 74.

sein will, muss sich durch eine bewusste verbindliche Entscheidung in das Gemeinde-,Leben' einfügen; Gemeinde stellt die umfassende Denkwelt, das ,Universum' der Pastoral dar, auf das alles hinzuordnen ist, außerhalb dessen keine authentisch christliche Praxis bestehen kann und innerhalb dessen alles kirchliche Handeln sein Stellenwert erhält; Kirche realisiert sich nur als Gemeinde; Gemeinde ist das Synonym für Kirche überhaupt; die Gemeinde selbst ist Zweck und Ziel kirchlichen bzw. christlichen Handelns; Pflicht von Christen ist es, durch aktives Engagement der Gemeinde zu dienen.“¹⁸⁸

Somit gilt, dass Kirche sich vor Ort als Gemeinde konstituiert und dies die einzige Form ist, wie Kirche sich realisieren kann. Der Wandel von einem hierarchischen System mit dem Papst an der Spitze hin zu einem territorial begrenztem Raum, der durch Kommunikation, Beziehungen und vor allem die freie, aber verbindliche, Mitgliedschaft entschieden ausgezeichnet ist.¹⁸⁹ Bucher hebt hervor, dass durch dieses Verständnis die Menschen vor Ort vom Objekt zum Subjekt pastoralen Handelns geworden sind.¹⁹⁰ Dieser Wandel ist „beispielsweise für die Anfänge der Einrichtung von Pfarrgemeinderäten, Liturgiekreisen u.a.m.“¹⁹¹ verantwortlich. Die Pfarrei der Volkskirche wird in offiziellen Dokumenten der Deutschen Bischofskonferenz „als Verwaltungsbezirk umrissen“.¹⁹² Dass diese Gemeindepraxis in weiten Teilen Deutschlands nicht mehr das Nonplusultra ist und „zwischen der real existierenden Gemeindepraxis und der Lebenswirklichkeit der Menschen [...] eine abgrundtiefe Kluft entstanden“¹⁹³ ist, sind die drei Pastoraltheologen

¹⁸⁸ HASLINGER, Gemeinde, 69.

¹⁸⁹ Vgl. BUCHER, Gemeindeftheologie, 25.

¹⁹⁰ Vgl. BUCHER, Gemeindeftheologie, 26.

¹⁹¹ METTE, Wiederentdeckung, 92.

¹⁹² METTE, Wiederentdeckung, 93.

¹⁹³ HASLINGER, Gemeinde, 84.

ähnlicher Meinung. So wird bei jedem von ihnen eine Suchbewegung geschildert, wohin der Weg pastoraler Praxis führen kann und wo der Schwerpunkt liegen sollte.

Bucher plädiert für ein Territorialprinzip von Kirche, das es ihr „zumindest ein wenig schwerer [macht], den Sorgen und Nöten, Hoffnungen und Freuden der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten, auszuweichen.“¹⁹⁴ Sein Kollege Norbert Mette beruft sich auf die direkten Beziehungen vor Ort und unter den Gemeindemitgliedern, wohl inspiriert durch die lateinamerikanischen Basisgemeinden.¹⁹⁵ Haslinger betont in seinem Aufsatz, dass Gemeinde nicht zum Selbstzweck da ist, sondern „sich allein durch ihre diakonische Verausgabung für die Menschen“¹⁹⁶ rechtfertigt. Wie sich noch herausstellen wird, ist Sozialpastoral gar nicht weit von diesen Gedanken entfernt.

4.2. „klassische Gemeindepastoral“ versus Sozialpastoral?

Anhand des Brunnenprojektes kann das Verhältnis von Gemeinde- zu Sozialpastoral, also Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten, festgemacht werden. Als Grundlage hierfür dient eine Tabelle, die das Team des Projektes im Januar 2016 ebenfalls im Gemeinderat vorgestellt hat.

Zunächst verbinden zwei grundlegende formale Punkte die beiden pastoralen Ansätze miteinander: Kirche vor Ort zu sein und den gemeinsamen Träger.¹⁹⁷ Interessant ist aber vielmehr, dass sowohl die „klassische Gemeindepastoral“, als auch die Sozialpastoral darum bemüht sind, eine „Ba-

¹⁹⁴ BUCHER, Gemeindeftheologie, 39f.

¹⁹⁵ Vgl. METTE, Wiederentdeckung, 101.

¹⁹⁶ HASLINGER, Gemeinde, 86.

¹⁹⁷ Vgl. BUZEK, PAULY, SCHNÜRER, Verhältnis, 130.

lance von Liturgie, Verkündigung, Diakonie und Gemeinschaftsleben“,¹⁹⁸ also die Grundvollzüge kirchlichen Handelns, zu erreichen. Das deckt sich mit der Praxis, die im Brunnenprojekt in ihren vielen Aktivitäten angegangen wird, aber im Blick auf die Gemeinde bleiben oftmals Lücken. Rainer Bucher schreibt dazu, dass die Handlungsfelder, vor allem die Diakonie, in den 80er Jahren aus den Gemeinden abwanderten und sich professionalisierten,¹⁹⁹ wie es beispielsweise in der Caritas der Fall ist.

Im Blick auf die Unterschiede wird gleich deutlich, dass Gemeinde und Sozialpastoral – zumindest in der Ausprägung, wie sie in der Bochumer Hustadt praktiziert wird – eine andere Zielgruppe verfolgen. Der hohen Mitgliederfixierung, also den Getauften, steht eine Pastoral gegenüber, die allen Menschen, gleich ihres Standes, ihrer Konfession, ihrer Religion offensteht. Gemeinde bildet sich hier auch ausschließlich dort, wo Menschen sich begegnen, sich versammeln oder auch aktiv werden.²⁰⁰ Der zweite Unterschied bezieht sich auf das Gebiet, auf dem Gemeinde bzw. Sozialpastoral aktiv ist. Gemeinde ist eine eigene Struktureinheit, die flächendeckend Kirche vertreten möchte und in eine größere Einheit, die Pfarrei, eingebunden ist. Sozialpastoral, in genau dieser konkreten Ausprägung, ist demgegenüber einzig auf einen bestimmten Sozialraum beschränkt und kann von den Ressourcen, aber vor allem von den Menschen, mit denen sie arbeitet, gar nicht weitreichender sein.²⁰¹ Mit dem Scheitern bzw. Rückgang der „Gemeinde-Idee“ verbunden, sorgt die Gemeindepastoral als Schadenbegrenzung für ihre Dienstleitung und konzentriert

¹⁹⁸ BUZEK, PAULY, SCHNÜRER, Verhältnis, 129.

¹⁹⁹ Vgl. BUCHER, Gemeindeftheologie, 29.

²⁰⁰ Vgl. BUZEK, PAULY, SCHNÜRER, Verhältnis, 130.

²⁰¹ Vgl. BUZEK, PAULY, SCHNÜRER, Verhältnis, 130.

sich auf die Liturgie und die Spendung der Sakramente. Sozialpastoral setzt aber beim diakonischen Gedanken von Kirche-Sein an und entwickelt genau hier heraus all ihr Tun und Handeln.²⁰²

4.3. Perspektiven und Herausforderungen eines sozialpastoralen Ansatzes für die „klassische Gemeindepastoral“

„Der Ernstfall von Kirche ist die alltägliche Konfrontation von Evangelium und Existenz heute in Wort und Sakrament, in Nächstenliebe und Einsatz für die Gerechtigkeit, in Liturgie und Seelsorge. [...] Diesem Ernstfall darf die Kirche nicht ausweichen“,²⁰³ erläutert Rainer Bucher sein Bild von Kirche. Wenn nun überlegt wird, wie ein Ansatz wie die Sozialpastoral als Möglichkeit, Gemeinde zu beleben, genutzt werden kann, dann ist diese Aussage existenziell.

In pastoraltheologischen Debatten wird von Problemen der Gemeinde-Idee in der heutigen Zeit berichtet. Daraus stellt sich die Frage, welche pastoralen Konzepte, Ansätze oder Ideen stattdessen zu tragen kommen? Mit der Sozialpastoral wird einer dieser Ansätze geliefert, der gar nicht so entfernt von dem weitläufig präsenten Gemeindekonzept ist. In diesem kommen der Kommunikationen und den Beziehungsnetzen zentrale Rollen zu.²⁰⁴ Durch die Bildung von Basisgemeinden und das Solidarisieren von Betroffenen²⁰⁵ ist dieser Gedanke ebenfalls ständig im sozialpastoralen Handeln gegenwärtig. Es wird aber deutlich, dass das Problem des sinkenden Eingehens von Verbindlichkeit für kirchliche Gruppen beide Ideen betrifft. Gemeinde kann

²⁰² Vgl. BUZEK, PAULY, SCHNÜRER, Verhältnis, 130.

²⁰³ BUCHER, Gemeintheologie, 38.

²⁰⁴ Vgl. BUCHER, Gemeintheologie, 25.

²⁰⁵ Vgl. STEINKAMP, Diakonie, 109.

ohne ihre (ausschließlich getauften) Mitglieder nicht existieren und Sozialpastoral bedarf Menschen, mit denen sie agieren kann. Hierbei ist aber die immerwährende Erneuerung durch den ständigen Dreischritt Sehen-Urteilen-Handeln und den damit zu erkennenden „Zeichen der Zeit“ (GS 4) eine Perspektive, die manch einer Gemeinde neue Möglichkeiten eröffnen könnte. Dies bedeutet aber nicht, dass dies das einzige gängige Modell ist.

Beim Blick auf die Zielgruppe haben Sozialpastoral und „klassische Gemeindepastoral“ gemeinsam, dass ihre „Mitglieder“ nicht Objekte, sondern Subjekte pastoralen Handelns werden. In den Gemeinden ist hier ganz klar der Bezug zu ehrenamtlichen Gruppierungen zu nennen und in der Sozialpastoral werden Gruppen von Betroffenen, vielleicht sogar eine Art Basisgemeinde, Handlungsträger.

Im Verhältnis von Sozialpastoral und „klassischer Gemeindepastoral“ wurde zwischen den Ansatzpunkten in von der Diakonie oder von der Liturgie ausgehend differenziert. Es gibt kein richtig oder falsch, es sind verschiedene Schwerpunkte, dennoch sollten sich in jedem pastoralen Handeln die Grundvollzüge der Kirche durchdringen, um den Ernstfall, die Begegnung von Existenz und Evangelium, zu ermöglichen.²⁰⁶ Hier kann „klassische Gemeindepastoral“ von der Sozialpastoral lernen um nicht angebotsorientiert, wie beispielsweise bei der Erstkommunionkatechese, sondern mit einer großen Offenheit bedarfsorientiert zu denken und zu handeln. Andersherum kann in Sozialpastoral, wie in der Bochumer Hustadt, schnell der Anschein aufkommen, einzig Diakonie – dann auch noch neben der Gemeinde – mache Kirche aus.

²⁰⁶ Vgl. BUCHER, Gemeindeftheologie, 38.

Bucher schreibt in seinem Ausblick, dass Gemeinde möglichst nach dem Territorialprinzip überall präsent sein sollte und somit der Existenz der Menschen heute nicht ausweichen kann.²⁰⁷ Mit dieser Aussage trifft er teilweise den Gedanken, den Sozialpastoral und noch deutlicher *Evangelii gaudium* fordert: An die Ränder der Existenz zu gehen und sich nicht auf die eigene Enklave zu beschränken. Bucher möchte damit deutlich machen, dass Kirche überall ansprechbar und sichtbar sein sollte.²⁰⁸ Sozialraumorientierte Sozialpastoral sucht sich diese Räume konkret aus. Leider bleibt bei der Idee des Pastoraltheologen offen, wie diese personell bewältigt werden kann. Sozialpastoral bietet mit der Bildung von Gruppen eine mögliche Antwort darauf, lässt aber ebenfalls Fragen offen: Woher kommen die personellen Ressourcen, von pastoralen Akteuren zur Bewusstmachung und Begleitung? Und wie ist es möglich, nach dem Vorbild des Brunnenprojektteams unverzweckte Zeit zu begründen, statt kirchliche Dienstleitungen zu erfüllen? Die drei sozialpastoralen Zentren im Bistum Essen genießen hier zwei entscheidende Vorteile: Zum einen sind sie Modellprojekte, die perspektivisch pastorale Arbeit prägen sollen. Und zum anderen wurden diese drei jeweils von Ordensleuten initiiert und bis heute geleitet. Männer und Frauen ohne Familie sind wesentlich flexibler und können somit aufgrund ihrer Berufung eine so unkalkulierbare pastorale Arbeit ausüben.

Zugegebenermaßen sind die bisher genannten Perspektiven, aber auch Herausforderungen, nicht explizit sozialpastoraler Natur. Im Blick auf Haslingers These, dass Gemeinde diakonischer werden sollte, um nicht einzig nur aus ihrem Selbstzweck zu existieren und ihrer Sendung gerecht

²⁰⁷ Vgl. BUCHER, Gemeindeftheologie, 39f.

²⁰⁸ Vgl. BUCHER, Gemeindeftheologie, 38ff.

zu werden,²⁰⁹ ist Sozialpastoral aber ein möglicher Weg. Handeln für und vor allem mit armen Menschen, bis hin zur politischen Dimension²¹⁰, ist eine Variante, der Diakonie ein neues, nicht ausschließlich institutionelles, Gesicht zu geben. Dafür ist es unabdingbar hinauszugehen²¹¹, wie es Papst Franziskus I. fordert, zu den Menschen und mit ihnen Beziehungen aufzubauen. Mette unterstützt diese These, wenn er bekräftigt, dass uneigennütziges Dasein viele Chancen für Gemeinde birgt.²¹²

5. Ausblick

In der Gesamtschau betrachtet ist Sozialpastoral ein möglicher pastoraler Ansatz, mit dem den Herausforderungen der Zeit begegnet werden kann und von dem „klassische Gemeindepastoral“ in Teilen lernen kann.

Der pastorale Ansatz ist wie ein Werkzeug dafür, um die Impulse des zweiten vatikanischen Konzils vor Ort umzusetzen. Er gibt den Worten eine Form, wie Pastoral dem Menschen begegnen kann. Außerdem ist durch die beiden aktuellen päpstlichen Schreiben *Deus caritas est* und *Evangelii gaudium* deutlich geworden, dass kirchliche Praxis bei Weitem nicht das Ideal erfüllt, welches in den Konzilsdokumenten aufgezeigt wird. Viele Rückbezüge und Weiterführungen von Gedanken sind ein Nährboden, um Menschen in ihrer Existenz mit der frohen Botschaft des Evangeliums zu begegnen.

Spannend ist, dass eine sozialpastorale Haltung gar nicht so weit von der Gemeintheologie entfernt ist. Die Menschen nicht als Objekt, sondern als Subjekt pastoralen

²⁰⁹ Vgl. HASLINGER, Gemeinde, 98.

²¹⁰ Hier ist zu beachten, dass die politische Dimension in Deutschland weniger ausgeprägt ist (Vgl. dazu 2.3.).

²¹¹ Vgl. FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 20.

²¹² Vgl. METTE, *Wiederentdeckung*, 101.

Handelns wahrzunehmen, ist hier ein entscheidender Aspekt, auch wenn sich das Verständnis von dem, wer Gemeinde ist, differenziert werden muss. Beide verfolgen den Ansatz, Beziehungen unter Menschen zu stiften und möglichst territorial präsent zu sein. Die Sozialpastoral beschränkt sich, je nach Schwerpunktsetzung, auf kleinere Räume, in denen Menschen gleicher Betroffenheit miteinander vereint werden können. Sozialpastoral ist somit ein Ansatz, der vor allem in sozialschwachen Räumen, eine Möglichkeit Kirche zu sein ist. Der Gedanke, Kirche mit anderen, mit den Armen, zu sein und ihnen ihre Betroffenheit aufzuzeigen, um sie somit zur Solidarität untereinander anzustiften, schafft Gemeinschaft.

Das Brunnenprojekt zeigt eine Möglichkeit auf, wie die in Lateinamerika erdachte pastorale Handlungsweise in Deutschland in einem ähnlich sozialschwachen Lebensraum praktiziert werden kann. Winfried Pauly, Ulrike Schnürer und Anette Buczek schaffen es, im Stadtteil präsent zu sein, als Kirche hinauszugehen und diese in Deutschland eher ungewohnte Schwerpunktsetzung zu leben. Selbstverständlich wird auch vor Ort mit Schwierigkeiten vor allem im Verständnis oder besser Unverständnis der St. Paulus-Gemeinde gekämpft. Wichtig ist, dass beide Seiten miteinander reden und ihre Unterschiede deutlich werden, aber der Synergieeffekt aus Gemeinsamkeiten genutzt wird. Im Bistum Essen können also aus diesem Projekt Rückschlüsse für ähnliche pastorale Schwerpunkte gezogen und somit Zukunftsvisionen weitergesponnen werden. Aber ohne die richtigen Akteure wird dies nicht möglich sein, da gerade Ansätze wie die Sozialpastoral, so wie sie in Deutschland rezipiert worden ist, von den Personen lebt, die diese verkörpern, wie es Pater Pauly tut.

In meinen Augen ist der sozialpastorale Ansatz eine gelungene Möglichkeit abseits von der „klassischen Gemeinde“ Kirche zu leben. Dennoch sehe ich die Schwierigkeit, sich voll und ganz auf einen solchen Schwerpunkt festzulegen. Meines Erachtens nach ist es nur möglich, wenn parallel eine Gemeinde besteht, in der die traditionellen und konservativen Milieus ihre Vorstellung von Kirche leben können. Natürlich kann eine Gemeinde sich auch von dieser sozialpastoralen Haltung leiten lassen, aber das ist für mich zurzeit noch unvorstellbar. Dennoch, kann ich pastoralen aber auch ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nur empfehlen, sich auf einige Aspekte in dem eigenen pastoralen Raum einzulassen: Rundgänge nutzen, um wahrzunehmen oder präsent zu sein, unverzweckte Zeit einplanen, auf Menschen, die am Rand stehen, zu- und als Kirche hinauszugehen.

Insofern teile ich den Wunsch Franziskus nach einer „Kirche, die hinausgeht“.²¹³ Nur so kann sich Kirche vor Ort weiterentwickeln, wenn sie den Menschen dort begegnet, wo sie sind, in ihren Ängsten und Sorgen, aber auch in ihren Freuden und Hoffnungen (Vgl. GS 1) bei Ihnen ist. Nur so kann Kirche ihrem Auftrag gerecht werden und Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes zu den Menschen sein (Vgl. LG 1). In der Präsenz in den Lebensräumen der Menschen, im Diakonie als Haltung leben, im gemeinsam aktiv werden und im sich solidarisch zeigen, äußert sich Gemeinde, ganz gleich welcher pastorale Ansatz gewählt wird.

²¹³ Vgl. FRANZISKUS I., *Evangelii gaudium*, 20.

6. Literatur- und Quellenverzeichnis

Quellen:

Apostolicam actuositatem, das Dekret des II. Vatikanischen Konzils über das Laienapostolat, in: Rahner, Karl / Vorgrimler, Herbert (Hg.), Kleines Konzilskompodium, Freiburg i.Br. 1966, 389-421.

Lumen Gentium, dogmatische Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche, in: Rahner, Karl / Vorgrimler, Herbert (Hg.), Kleines Konzilskompodium, Freiburg i.Br. 1966, 123-197.

Gaudium et spes, pastorale Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute, in: Rahner, Karl / Vorgrimler, Herbert (Hg.), Kleines Konzilskompodium, Freiburg i.Br. 1966, 449-552.

Literatur:

Benedikt XVI., Enzyklika *Deus caritas est*, hgg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2006 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 171) [zit. als: BENEDIKT XVI., *Deus caritas est*].

BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT ESSEN, Hauptabteilung Personal und Verwaltung: Datenblatt Pfarrei St. Franziskus, Bochum. Bochum 2014 (interne Datensammlung mit Hilfe der Stadtverwaltung Bochum) [zit. als: BGV ESSEN, Datenblatt].

BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT ESSEN, Hauptabteilung Personal und Verwaltung: Karte des Pfarregebietes. Bochum 2014 (internes Kartenmaterial mit demografischen Datenmaterial).

BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT ESSEN (Hrsg.): Zukunftsbild Du bewegst Kirche. Projekte und Ergebnisse, Essen 2015 [zit. als: BGV ESSEN, Projekte].

BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT ESSEN (Hrsg.): Zukunftsbild Du bewegst Kirche. Essen ³2014 (Faltblatt Zukunftsbild) [zit. als: BGV ESSEN, Zukunftsbild].

Brunnenprojekt. Unser sozialpastorales Projekt in der Hustadt, in: Pentateuch. Der Pfarrbrief aus St. Franziskus Bochum, 11 (2015) 2, 24-25 [zit. als: Brunnenprojekt].

BUCHER, Rainer: Die Gemeinde nach dem Scheitern der Gemeindeftheologie. Perspektiven einer zentralen Sozialform der Kirche, in: SELLMANN, Matthias (Hrsg.): Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle, Freiburg i. Br. 2013, 19-54 [zit. als: BUCHER, Gemeindeftheologie].

BUZEK, Anette, PAULY, Winfried, SCHNÜRER, Ulrike (Hrsg.): Zum Verhältnis von Gemeinde- und Sozialpastoral. Schema vom Brunnenprojektteam, Bochum 2016 (erklärendes Handout) [zit. als: BUZEK, PAULY, SCHNÜRER, Verhältnis].

BUZEK, Anette, PAULY, Winfried, SCHNÜRER, Ulrike (Hrsg.): Institutionelles Netzwerk des Brunnenprojektes. Bochum 2016 (erklärendes Handout) [zit. als: BUZEK, PAULY, SCHNÜRER, Netzwerk].

Franziskus I., Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium*, hgg. V. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013 (Verlautbarung des Apostolischen Stuhls 194) [zit. als: FRANZISKUS I., Evangelii gaudium].

GLÄSER, Jochen, LAUDEL, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, Wiesbaden ^{2.}, durchgesehene Auflage 2006.

HALBE, J.: Betroffenheit als Kriterium für diakonisches Handeln, in: CREMER, I., FUNKE, G. (Hrsg.): Diakonisches Handeln. Herausforderungen – Konfliktfelder – Optionen, Freiburg im Breisgau 1988, 220-236 [zit. als: HALBE, Betroffenheit].

HASLINGER, Herbert: Gemeinde rechtfertigt sich allein durch ihre diakonische Verausgabung für den Menschen, in: SELLMANN, Matthias (Hrsg.): Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle, Freiburg i. Br. 2013, 65-90 [zit. als: HASLINGER, Gemeinde].

HERRMANN, Alfred: Gott suchen. Männerorden in Deutschland, Paderborn 2014 [zit. als: HERRMANN, Männerorden].

HERRMANN, Wicho: Brunnenprojekt hat jetzt eine feste Adresse, unter: <http://www.derwesten.de/staedte/bochum/sued/brunnenprojekt-hat-jetzt-eine-feste-adresse-id9803076.html> (Zugriff am 01.02.2016) [zit. als: HERMANN, Brunnenprojekt].

LAMNEK, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und Techniken, Weinheim ^{3. korrigierte Aufl.} 1995.

Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen, Juden und Muslimen. Eine Handreichung der deutschen Bischöfe, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn ^{2., überarbeitete und aktualisierte Auflage} 2008, (Arbeitshilfen 170).

KUTSCH, Alexander, SCHNETGER, Julia: Sachstandsbericht StadtumbauWest – Bochum Hustadt. Zur Arbeit des Stadtumbaumanagements Januar 2012 – Dezember 2012, Bochum 2013 [zit. als: KUTSCH, SCHNETGER, Stadtumbau].

MATHEIS, Hildegard: Mitten unter den Menschen. Pater Winfried Pauly: Sozialpastor und Streetworker in der Bochumer Hustadt, in: Ruhr Wort. Aus dem Bistum Essen (2013) 51/52, 9 [zit. als: MATHEIS, Menschen].

METTE, Norbert: Gemeinde – eine Wiederentdeckung des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: SELLMANN, Matthias (Hrsg.): Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle, Freiburg i. Br. 2013, 91-102 [zit. als: METTE, Wiederentdeckung].

METTE, Norbert, STEINKAMP, Hermann (Hrsg.): Anstiftung zur Solidarität. Praktische Beispiele der Sozialpastoral, Mainz 1997 [zit. als: METTE, STEINKAMP, Solidarität].

OVERBECK, Franz-Josef, PFEFFER, Klaus, Optionen unseres Handelns, in: Forum. Magazin zum Dialogprozess des Bistums Essen, (2013) 5, 7 [zit. als: OVERBECK, PFEFFER, Optionen].

PAULY, Winfried: Brunnenprojekt Hustadt. Bochum 2014 (Flyer Brunnenprojekt) [zit. als: PAULY, Brunnenprojekt].

PAULY, Winfried: Mission heute angesichts von Religionsfreiheit und Toleranz. Bochum 2014 (unveröffentlichtes Manuskript) [zit. Als: PAULY, Mission].

PAULY, Winfried, SCHNÜRER, Ulrike: Erlösend leben. Inmitten der Menschen da sein!, in: Impulse für die Pastoral (2016) 1, 25-27 [zit. als: PAULY, SCHNÜRER, Erlösend].

PAULY, Winfried, SCHNÜRER, Ulrike: Gebet Brunnenfeier. Brunnenprojekt Bochum 2015 (unveröffentlichtes Gebet für die liturgische Feier des Brunnenprojekts) [zit. als: PAULY, SCHNÜRER, Gebet].

PAULY, Winfried: Streetwork - Auf den Straßen des Sozialraums. Vortrag Fachtagung JuPa Wermelskirchen 2015

(unveröffentlichtes Manuskript) [zit. als: PAULY, Streetwork].

PAULY, Winfried: Sozialpastoral – spirituell, sozial und solidarisch. Vortrag Arbeitsgruppe Sozialpastoral der Konferenz Europa der Redemptoristen, n.a.O. 2013 (unveröffentlichtes Manuskript) [zit. als: PAULY, Sozialpastoral].

PFARREI ST. FRANZISKUS (Hrsg.): Neue Gottesdienstordnung. (Handzettel) [zit. als: ST. FRANZISKUS, Gottesdienstordnung].

REIDT, Ingrid, REINIGER, Winfried (Hrsg.): Grundlegung der Sozialpastoral im Vatikanum II. Interview mit Helmut Schwalbach, in: REIDT, Ingrid, REINIGER, Winfried (Hrsg.): Kirche an der Seite der Armen. Ein Praxisbuch zur Sozialpastoral, Freiburg im Breisgau 2013, 46-55 [zit. als: REIDT, REINIGER, Schwalbach].

REINIGER, Winfried, STEINKAMP, Hermann: Sozialpastoral: Plädoyer für einen Perspektivwechsel. Ein Gespräch von Winfried Reiniger mit Hermann Steinkamp, in: Kirche an der Seite der Armen. Ein Praxisbuch zur Sozialpastoral, Freiburg im Breisgau 2013, 13-23 [zit. als: REINIGER, STEINKAMP, Sozialpastoral].

STEINKAMP, Hermann: Diakonie statt Pastoral. Ein überfälliger Perspektivenwechsel, Berlin 2012 [zit. als: STEINKAMP, Diakonie].

STEINKAMP, Hermann: Einmischungen und Gegenentwürfe. Der Beitrag N. Greinachers und der „Fünferbande“ zur Paradigmenentwicklung der Praktischen Theologie, in: FUCHS, Ottmar (Hrsg.): Pastoraltheologische Interventionen im Quintett – Zukunft des Evangeliums in Kirche und Gesellschaft. Mit einem Dokumentationsteil bisheriger Stellungnahmen, Norbert Greinacher zum 70. Geburtstag,

Münster 2001, S. 19-34 [zit. als: STEINKAMP, Gegenentwürfe].

STEINKAMP, Hermann: Sozialpastoral. Freiburg im Breisgau 1991 [zit. als: STEINKAMP, Sozialpastoral].

STEINKAMP, Hermann: Zum Beispiel: Wahrnehmung von Not. Kritische Anfragen an den gegenwärtigen Entwicklungsstand einer praktisch-theologischen Handlungstheorie, in: Fuchs, Ottmar (Hrsg.): Theologie und Handeln. Beiträge zur Fundierung der Praktischen Theologie als Handlungstheorie, Düsseldorf 1984, 177-186 [STEINKAMP, Wahrnehmung].

Anmerkung:

Nicht veröffentlichte Literatur und Artikel aus dem Internet sind unter der jeweiligen Seitenzahl des Anhangs angegeben.

7. Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt und außer den angegebenen keine weiteren Hilfsmittel benutzt habe.

(Paderborn, 19.05.2016)

8. Anhang

1. Gedächtnisprotokoll: Teilnehmende Beobachtung
2. Experteninterviews:
 - a. Florian Rommert
 - b. Pfarrer Humberg
3. Internes Datenmaterial Bistum Essen
 - a. BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT
ESSEN, Hauptabteilung Personal und Verwaltung: Datenblatt Pfarrei St. Franziskus, Bochum.
 - b. BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT
ESSEN, Hauptabteilung Personal und Verwaltung: Karte des Pfarregebietes
4. Nicht veröffentlichte Handouts / Manuskripte
 - a. PAULY, Winfried: Mission heute angesichts von Religionsfreiheit und Toleranz. Bochum 2014 (unveröffentlichtes Manuskript).
 - b. PAULY, Winfried: Streetwork - Auf den Straßen des Sozialraums. Vortrag Fachtagung JuPa Wermelskirchen 2015 (unveröffentlichtes Manuskript).
 - c. PAULY, Winfried: Sozialpastoral – spirituell, sozial und solidarisch. Vortrag Arbeitsgruppe Sozialpastoral der Konferenz Europa der Redemptoristen, n.a.O. 2013 (unveröffentlichtes Manuskript).
5. Internetquellen

- a. HERRMANN, Wicho: Brunnenprojekt hat jetzt eine feste Adresse, unter: <http://www.derwesten.de/staedte/bochum/sued/brunnenprojekt-hat-jetzt-eine-feste-adresse-id9803076.html> (Zugriff am 01.02.2016).

6. Hintergründe Brunnenprojekt

- a. Institutionelles Netzwerk des Brunnenprojektes. Bochum 2016 (erklärendes Handout).
- b. Zum Verhältnis von Gemeinde- und Sozialpastoral. Schema vom Brunnenprojektteam, Bochum 2016 (erklärendes Handout).

7. Sonstiges

- a. PFARREI ST. FRANZISKUS (Hrsg.): Neue Gottesdienstordnung. (Handzettel).
- b. PAULY, Winfried, SCHNÜRER, Ulrike: Gebet Brunnenfeier. Brunnenprojekt Bochum 2015 (unveröffentlichtes Gebet für die liturgische Feier des Brunnenprojekts).